



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
1912**

380 (16.8.1912) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-154515](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-154515)

Abonnement: 76 Pfg. monatlich, Bringerlohn 30 Pfg., durch die Post inkl. Postauschlag Mk. 5.42 pro Quartal. Einzel-Nr. 5 Pfg.

Inserate: Kolonell-Spalte 30 Pfg. Reklame-Beile 1.20 Mk.

General-Anzeiger



der Stadt Mannheim und Umgebung

Telegramm-Adresse: „General-Anzeiger Mannheim“
Telephon-Nummern: 1449
Direktion und Buchhaltung 1449
Buchdruck-Abteilung 341
Redaktion 377
Expedit. u. Verlagsbuchhdlg. 218

Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag) Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung Eigenes Redaktionsbureau in Berlin
Schluß der Inseraten-Aannahme für das Mittagblatt morgens 9 1/2 Uhr, für das Abendblatt nachmittags 3 Uhr

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Handels- und Industrie-Zeitung für Südwestdeutschland; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Revue; Wandern und Reisen und Wintersport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 380.

Mannheim, Freitag, 16. August 1912.

(Abendblatt.)

Die heutige Abendausgabe umfaßt 12 Seiten.

Ein unberufener Lehrmeister.

Man hat sich auf dem diesjährigen Katholikentag zweifellos große Mühe gegeben, das rein politische Gebiet nicht zu betreten, weil man immer noch die Fiktion aufrecht zu erhalten sucht, als handele es sich bei diesen Generalversammlungen um rein kirchliche Veranstaltungen, und nicht vielmehr um Kundgebungen, die der Zentrumspolitik im katholischen Volk den nötigen Rückhalt verschaffen sollen. Aber wie schon in früheren Jahren manche allzu ehrlichen Redner offen eingestanden haben, daß auf dem Katholikentag erscheinen gleichbedeutend ist mit dem Bekenntnis zur Zentrumspolitik, so ist auch in diesem Jahre der Zentrumsverstoß deutlich sichtbar gemordet. Der Führer dieser Partei im preussischen Abgeordnetenhaus, Dr. Borst, hat ja festgestellt, daß in den in Baden vornehmlich behandelten Materien, der Schulfrage und der Jesuitenfrage, zwischen Zentrum und Katholikentag die vollste Harmonie herrscht; aber auch der ganze Geist, der sich durch alle Reden hindurchzog, fügte sich vortrefflich in die augenblickliche Tendenz der Zentrumspolitik ein. Die parlamentarische Machtfstellung, die das Zentrum inne hat, und die im Ministerium Hertling in Bayern ihren sichtbarsten Ausdruck findet, sucht es mit aller Macht zu festigen. In diesem Zweck geberdet es sich mit einer geradezu widerlichen Aufdringlichkeit als nationale Partei, ja als die Partei, die allein fähig sein will, die Umsturzpartei zurückzudrängen. Und die Katholikentagsredner haben ihre Aufgabe vortrefflich verstanden: auf Schritt und Tritt rühmten sie die Treue zum Vaterland, zu Kaiser und Reich. Der Abg. Graf Braschma spannt dann den Faden richtig weiter, als er den Liberalismus als mit der Sozialdemokratie verbündet dazu in Gegensatz stellt. Man wundert sich ja beim Zentrum nachgerade über nichts mehr, und so könnte man endlich auch über die Unverfrorenheit hinweggehen, die sich in diesem Gebaren dokumentiert. Dasselbe Zentrum, das jahrzehntelang Arm in Arm mit der Umsturzpartei die Reichsregierung bekämpfte, in Oeres, Plotten- und kolonialen Fragen die schärflichsten Strohhandelspolitiker trieb, Wahlbündnis auf Wahlbündnis mit der Sozialdemokratie abgeschlossen, die protestantischen Reichsfeinde sorglos behütet und großzügig hat, dessen ganzes Streben dahin ging, der Dynastie und der Regierung die Sympathien der katholischen Bevölkerung zu entfremden, — diese Partei hat die Stirn, sich zum Lehrmeister anderer Parteien in nationalen Fragen aufzuwerfen. Wie gesagt, man könnte über dieses Thema eigentlich die Akten schließen. Aber wenn irgendwo, so ist gerade in der Politik Aufklärung immer wieder notwendig, und so werden wir nie müde werden, der „Partei für Wahrheit und Recht“ immer wieder die heuchlerische Maske vom Gesicht zu nehmen.

In einem Berliner Blatte war dieser Tage wiederum davon die Rede, wie seiner Zeit (1899) im Dom zu Speyer Priesterkappe und Pallonmie auf einem Sargdeckel friedlich befangen lagen. Flugs ist die „Germania“ bei der Hand mit der Bemerkung: „So lehrt die alte Legende von dem „Blindnis“ im Dom zu Speyer, die längst widerlegt ist, in neuer Form mit rhetorischer Ausschmückung wieder.“ Ach nein diese „Legende“ ist nicht widerlegt, sondern nach jeder Richtung hin bestätigt worden. Widerlegt hat seinerzeit die „Germania“ etwas ganz Unwesentliches oder auch etwas, das gar nicht behauptet worden war, daß nämlich das Wahlkompromiß im Speyerer Dom „weder angeregt noch abgeschlossen“ worden sei. Angeregt und auch abgeschlossen war es allerdings vorher schon; „besiegelt“ aber wurde es nach den eigenen Worten des beteiligten Domkapitulars Dr. Zimmermann in der verschwiegene Kaisergruft im Dom zu Speyer! Die Erinnerung an diese Dinge mag ja dem „nationalen“ Zentrum gerade jetzt wieder reichlich unangenehm sein, aber aus Tatsachen kann auch die „Germania“ mit ihrer in dieser Richtung achtungswerten Virtuosität keine „Lügen“ machen. Was sollte das auch für einen Zweck haben? Hat doch der Vater dieses Wahlbündnisses, der Zentrumsabg. Dr. Jäger, erst im vorigen Jahre nach dessen politische und staatsrechtliche Notwendigkeit (!) begründet und sich mit dessen großem Erfolg gebühret. Und war es 1906 in Bayern anders? Der Zentrumsführer Böhler selbst hat damals wieder das Zusammengehen mit der Sozialdemokratie empfohlen, und danach ist auch gehandelt worden. In jener Zeit hat man nichts gehört, daß die frommen Zentrumskolonne „nationale“ Bedenken gehabt hätten. Im Gegenteil. Am 7. März 1904 sagte in einer Münchener Zentrumsversammlung der Abg. Pfarrer Kofel:

„Mit dem neuen Wahlgesetz hätten wir ein Gesetz gehabt, mit dem wir jeden schuldigen Preußen hätten auf die Schamane hauen können. Jetzt ist es gefallen, das herrliche Wahlgesetz, vernichtet der herrliche Traum des Volkes, aber jetzt laßt die Volkswelt. Wenn sie noch nie gelacht hat, so lacht sie jetzt und schämt über: die glühende Gicht wird den Feinden des Volkes ins Gesicht sprigen! Daß kein Liberaler und kein Wandler mehr in den Landtag kommen darf, ist selbstverständlich. Das Zentrum allein muß die nötige Zweidrittel-Mehrheit haben und dem Volke den Traum vom neuen Wahlrecht erfüllen. Nur die Sozialdemokraten kommen noch in Betracht als wahre Bundesgenossen.“

Und bei uns in Baden, wo man jetzt den Mund gegen den Großblock so voll nimmt, urteilt man nicht anders. Der Führer des badischen Zentrums, Geistl. Rat Wacker, schrieb 1899 in einer Broschüre „Aufgaben und Aussichten des Zentrums in Baden“ auf Seite 61/62:

„Im Jahre 1897 kamen zwei Mandate der Pfalz Karlsrube an die Sozialdemokraten... (notabene mit Hilfe des Zentrums. Die Red.) Darob ist viel Geschrei erhoben worden, wie wenn etwas Ungewöhnliches oder geradezu Landesverräterisches geschehen wäre... Die Wähler haben das Recht der ganz freien Wahl... es wäre direkt gegen den Geist der Verfassung, wenn die Wähler sich erst fragen wollten, wie man an dieser oder jener Stelle wünscht, daß sie ihr Wahlrecht ausüben.“

Im gleichen Geiste schrieb der „Adler- und Wählerbote“ 1900:

„Wir möchten es dem trotz allem, was dagegen spricht, offen herausagen; wo es sich darum handelt, einen Blochmann mit Hilfe der Sozialdemokratie zu Fall zu bringen, sollte man es tun. Man komme nur nicht und sage, daß diese die Ziele der Sozialdemokratie fördern, sondern das heißt den einen Gegner benutzen, um den andern zu schlagen.“

Haben denn aber die „Germania“ und die selbstgeredeter Katholikentagsredner die Aufdeckung des schwarz-roten Wahlbündnisses vom Jahre 1907, das sich über das ganze Reich erstreckte, auch schon vergessen? Das trotz allen Zeugens vom Zentrum der Sozialdemokratie angetragen worden ist? In Preußen war das Zentrum freilich so vorständig, durch die Hand des berühmten Herrn Müller-Gulda ein „stilles“ Übereinkommen mit den Roten zustande zu bringen — beileibe nicht aus moralischen oder nationalen Bedenken, sondern aus der sehr realpolitischen Erwägung heraus, daß man bei Bekanntwerden des Abkommens die bürgerliche Stichwahlhilfe in Westfalen verlieren könnte — in Bayern aber war man wiederum offener und forderte in der offiziellen Karole zur Abgabe sozialdemokratischer Stimmzettel auf. Das ging damals selbst den bayerischen Erbkönigen gegen den Strich. Aber ihre warnenden Gegenerklärungen rührten das sozialdemokratisch begeisterte Zentrum nicht im mindesten. Es führte seine gehorhanten Schäflein, Mann für Mann, mit roten Stimmzetteln an die Wahlurne. Um in der neueren Zeit zu bleiben, sei noch auf die Nachwahlen in Speyer-Ludwigshafen 1908 und in Neustadt-Landau 1908 verwiesen. Beide Mandate wurden vom Zentrum — in Speyer sogar unter scharfer Zurückweisung des Grafen Poldowsky als Kandidaten — der Sozialdemokratie ohne jedes Bedenken in die Hände gespielt. Dabei aß das Zentrum nicht etwa nur Stimmhaltung, sondern seine Anhänger haben an den einzelnen Orten bis auf den letzten Mann sozialdemokratisch gewählt. Die Wahl in Speyer ist zudem für die Treue, die das Zentrum damals dem roten Blockbruder hielt, charakteristisch. Derjenige Graf Poldowsky, den das Zentrum, so lange er im Amt war, geradezu angehörmert hatte und von dem es sagte, er habe gehen müssen, weil er zu zentrumsfreundlich war, dieser selbe Graf Poldowsky mußte abgewiesen werden, weil es der rote Bundesgenosse von 1907 so haben wollte.

Vor kurzem schrieb die „Köln. Volksztg.“, man möge doch endlich einmal mit den alten Rechnungen Schluß machen. Wir finden diesen Stoßfussler verständlich, können dem Blatt aber den Gefallen nicht tun. Wir behalten uns vielmehr vor, mit dem „nationalen“ Zentrum gelegentlich auch die früheren Jahrzehnte der Reichsgeschichte zu durchwandern, um die Verleier, in denen die Partei ihre patriotische Bestimmung vermisst hat, nicht ganz der Vergessenheit anheimfallen zu lassen. Denn der Satz, daß man aus der Geschichte lernen soll, will uns gerade für die jetzige Zentrumspolitik als von besonderer Bedeutung erscheinen.

Seuilleton.

Mannheimer Ruhmeshalle.

Bortsetzung.

12. Josef Jolly. 1788—1852.

Wie schon der Name besagt, kommt die Familie Jolly von französischer Abkunft. Josef Jolly war am 12. November 1788 als der Sohn des Pfarrers der wallonischen Gemeinde in Mannheim geboren. Er entwickelte sich so früh, daß er schon mit 16 Jahren die Hochschule beziehen konnte, wo er sich zunächst den Kameralwissenschaften widmete, bis er sich im Jahre 1803 der Rechtsgelehrsamkeit zuwendete, welchem Studium er in Göttingen und Heidelberg mit größtem Eifer oblag. Obgleich er das Staatsexamen noch nicht hinter sich hatte, wurde der 23jährige vom Direktor Martin aufsehernd, sich in Heidelberg am den Posten eines Unversitätssekretärs zu bewerben, welcher Posten ihm auch zufiel. Dieser Auszeichnung folgte allerdings eine bittere Enttäuschung, indem er nun 10 Jahre warten mußte, bis er eine andere Verwendung, und zwar beim Hofgericht in Mannheim fand. Nun rückte er rasch vor, so daß er 1822 schon Ministerialrat im Justizdepartement wurde. Seine hohe Begabung blieb Großherzog Ludwig nicht verborgen, der ihn sowohl bei den Ständeverhandlungen, wie mit staatsrechtlichen Missionen vor dem Bund wiederholt beschäftigte. 1825 wurde er Geh. Referendar und 1828 Geheimrer Legationsrat, als welcher er an den Sitzungen des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten teilzunehmen hatte. 1829 erhielt er sogar Sitz und Stimme im Staatsministerium. Großherzog Leopold bewahrte ihm dasselbe Vertrauen und ernannte ihn 1835 zum Präsidenten des Justizministeriums. 1845 zum Geheimen Rat

erster Klasse ernannt, legte er sein Amt 1847 mit Rücksicht auf seine Gesundheit nieder. Er starb an Gehirnweichung am 18. Oktober 1857. Seine Gattin, Tochter des Geh. Hofr. Volzge hatte er frühzeitig schon verloren. Seine einzige Tochter verheiratete sich später mit dem Oberleutnant Vender. Jolly war ein Mann von eiserner Willenskraft und unermüdbarer Ausdauer. Er verfügte über einen unergründlich reichen Schatz von Kenntnissen, die er mit seltener Klarheit des Geistes und großer Umsicht zu verwerten verstand. Rame, Grammatik und Dichtkunst waren ihm Nebenfache; er liebte es wahre Verdienste durch Beförderung und Auszeichnung zu lohnen, wobei sich oft, da solche weder gesucht noch erwartet waren, Nebenwürdige Ueberraschungen ergaben.

13. Friedrich Wilhelm Vixis. 1786—1842 und

14. Johann Peter Vixis. 1788—1874.

Ein Künstlerpaar, das schon in frühen Jugendjahren die Augen der Welt auf sich lenkte und das dem Namen Vixis im Tempel der Kunst einen ehrenvollen Platz sicherte.

Beide Vixis waren Söhne des Organisten Vixis an der reformierten Kirche in Mannheim, eines Schülers des berühmten Abtes Bogler. Sie zeigten beide eine außerordentliche Begabung und gelangten jeder auf seinem Instrument, der ältere auf der Violine, der jüngere auf dem Klavier frühzeitig zu erstaunlicher Fertigkeit, so daß sie schon 1796 in Mannheim in einem Konzert auftraten. Der große Erfolg, wie die Bedürftigkeit in der Familie veranlaßten den Vater, mit seinen Söhnen eine Kunststube zu unternehmen, die sie bis nach Hamburg, Berlin, Polen, Rußland führte und ihnen künstlerisch und materiell glänzende Erfolge brachte. Allein der kluge Vater brach die Kunstreisen ab, um zunächst die musikalische Ausbildung seiner Söhne zu vervollkommen, zu welchem Zweck er sich in Wien niederließ und sie zu Albrechtsberger zum Studium der Musiktheorie unterbrachte. Von da an trennten sich die Wege der beiden Vixis. Der ältere, Frie-

rich Wilhelm, der Violinist, trat nach seiner Rückkehr nach Mannheim 1804 in das Theaterorchester ein. 1806 siedelte er nach Wien über; dann ließ er sich 1810 in Prag nieder, wo er Professor am dortigen Konservatorium, Orchesterdirigent des städtischen Theaters und Direktor der Konfakkergeellschaft wurde und bis zu seinem Tode, 20. Oktober 1842, rühmlich wirkte. In seinen Schülern gehörte u. a. Kalliwoda. Als Komponist trat er wenig hervor. — Der jüngere Bruder, Peter Wilhelm, Klaviervirtuose und Konzertmeister, hielt sich längere Zeit in München, Wien und Frankfurt auf, bis er seinen Hauptaufenthalt in Paris nahm. 1848 zog er sich nach Baden zurück, wo er stets gerne gewohnt hatte und wo er 1874 am 22. Dezember hochbetagt starb. Auf fortwährenden großen Kunstreisen war er bestrebt, seinen Ruhm lebendig zu erhalten, so mit dem Violin-Virtuosen Joseph Böhm, dem Lehrer von Joachim, Ernst, Hellmesberger etc., ferner mit Henriette Sonntag u. A. Vixis gehörte zu den hervorragenden Klavierspielern seiner Zeit. Leider ließ er sich durch seine ständige Tendenz zu einer großen Oberflächlichkeit verleiten. Auch seine vielen Kompositionen lassen geistige Tiefe vermissen. Als bestes galten seine Trios für Klavier, Violine und Violoncell.

15. Josef Siesel. 1790—1870.

Ein trefflicher Mensch, ein treuer Bürger und ein ausgezeichnete Arzt war Josef Siesel. Er war am 5. Oktober 1790 in Mannheim geboren als der Sohn des kurländ. Regierungsrats und Hofgerichtsrats Bernhard Siesel. Die großen Kämpfe unter Napoleon in den Jahren 1812 und 1813 machte er als badischer Militärarzt mit Auszeichnung mit. Er wohnte den Gefechten bei Felsendorf, Stendal, Hainp, Vunglau, Görlitz und Dessau, der Schlacht an der Katzbach, sowie der Völkerschlacht bei Leipzig bei. Ebenso kämpfte er 1814 und 15 gegen Frankreich. Zurückgekehrt widmete er sich dem Privatpraktischen, wurde Privat in Neudorf, 1824 folger in Labenburg, 1830 wurde ihm das

Eine nationalliberale Frauenkonferenz.

Zu einer Versammlung nationalliberaler Frauen laden, wie bereits kurz gemeldet, Frau Geheimrat Steinmann-Bonn und Frau Julie Vasser mann-Wannheim auf den 1. Oktober nach Weimar ein. Die Versammlung findet nachmittags 3 1/2 Uhr im Hotel Kaiserin-Augusta statt. Auf der Tagesordnung stehen neben den Begrüßungen durch den nationalliberalen Verein Weimar und die nationalliberale Parteileitung zwei Referate: 1. Die Mitarbeit der Frauen in der Nationalliberalen Partei. 2. Die politische Lage. Daran schließt sich die Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten. Um eine möglichst zahlreiche Teilnahme zu erzielen, werden die Vorsitzenden der nationalliberalen Vereine um Uebermittlung der Einladung an ihre weiblichen Mitglieder begm. um Angabe der entsprechenden Adressen gebeten.

Aus der sozialdemokratischen Parteibewegung.

Der „Vorwärts“ beginnt heute mit dem Abdruck des Berichtes des sozialdemokratischen Parteivorstandes an den Chemnitzer Parteitag. Daraus erfährt man über die Mitgliederbewegung noch einige genauere Zahlen. Zunächst geht der Bericht zu, daß die „Genossen“ gehofft haben, den vier Millionen sozialdemokratischer Reichstagswähler die erste Million organisierter Mitglieder der Partei gegenüberzustellen. Das ist, wie schon mitgeteilt worden, nicht gelungen. Die Sozialdemokratie muß sich vorläufig noch mit 970 112 Mitgliedern, darunter 130 371 weiblichen, zufrieden geben. Das bedeutet gegenüber dem Vorjahre eine Steigerung von 15,9 Prozent, während die prozentuale Steigerung im Vorjahre 16,1 (1907: 38,0; 1908: 10,7; 1909: 7,8; 1910: 13,6) Prozent betrug. Im Verhältnis zu den Vorjahren ist die neueste Mitgliederzunahme mäßig, besonders, wenn man berücksichtigt, daß sie auf ein Wahljahr fällt. Die Steigerung der männlichen Mitglieder allein betrug im letzten Jahre 15,2 Prozent, die der weiblichen 21,0 Prozent. Unter 300 Mitglieder zählt die Partei in 119 Wahlkreisen, in 6 Wahlkreisen wird die Zahl von 20 000 überschritten; letztere sind Nürnberg, Berlin IV, Berlin VI, Leipzig-Land, Teltow-Beeskow und Gumburg III. Von den 390 organisierten Wahlkreisen haben 316 eine Zunahme, 71 eine Abnahme an Mitgliedern zu verzeichnen, drei blieben auf dem gleichen Stand. Ortsvereine zählt die Partei jetzt 4827. Der Mittelbeitrag von monatlich 30 Pfennig für Männer und 15 Pfennig für Frauen ist noch nicht überall durchgeführt; in einzelnen Kreisen werden bis zu 70 Pfennig pro Monat erhoben. Bildungsausschüsse bestehen an 575, Jugendausschüsse an 574 und Kinderkommissionen an 125 Orten. Die Anträge auf Ausschluss aus der Partei haben ganz erheblich zugenommen. 233 Ausschlussanträge gegen 106 im Vorjahre waren zu erledigen; in 103 Fällen wurde auf Ausschluss erkannt, in 62 auf Rüge, in 26 auf Ablehnung. Eingehend berichtet der Parteivorstand auch über den Sanf innerhalb der württembergischen Sozialdemokratie.

In dem Bericht wird über das Stichwahlabkommen mit dem Freisinn und die darin vereinbarte „Dämpfung“ in 16 Wahlkreisen folgendes bemerkt: „Der Parteivorstand war sich bei dem Abschluß des Abkommens darüber klar, daß nicht alle Einzelheiten in allen Orten und von allen Genossen würden gutgeheißen werden, trotzdem hielt er sich aus allgemein-politischen Gründen und im Interesse der Partei für verpflichtet, die Vereinbarung mit der fortschrittlichen Volkspartei zu treffen. Er hätte die Bezirkssekretäre namentlich der in Betracht kommenden Bezirke vorher über ihre Ansicht gehört, wenn die kurze Frist zwischen der Hauptwahl und dem ersten Stichwahltag einen Aufschub um auch nur einen Tag ermöglicht hätte. So mußte er rasch seinen Entschluß fassen, wobei er sorgfältig das Gesamtinteresse der Partei und die Einwirkung des Abkommens auf die Verhältnisse der einzelnen Wahlkreise abzuwogen hat. Zum erstenmal hat die Zentralleitung der fortschrittlichen Volkspartei für das ganze Reich eine Stichwahlparole ausgegeben, die, wenn auch nicht mit ausdrücklichen Worten, doch mit aller

Deutlichkeit zur Unterstützung der Sozialdemokratie gegenüber allen anderen Parteien, mit Ausnahme der Nationalliberalen, aufforderte. Die Wirkung dieser Parole mußte sein, daß die von ihr beimpften Parteien, wenigstens in mehreren Wahlkreisen, direkt oder indirekt uns gegenüber den Fortschrittler unterläßt. Wir konnten uns aber nicht mit Hilfe verärgertes Reaktionäre auf Kosten der Fortschrittler Mandate verschaffen. Diese Reaktionäre abzuschütteln und uns nur auf eigene Kraft zu stellen — war der Sinn der Dämpfung.“

16. Lambert Freiherr von Babo. 1790—1862.

Freiherr v. Babo war der treueste Freund und Ratgeber des pfälzischen Bauernstandes. Herrlich blühende Gärten und Heben, fruchtbare Wiesen und reiche Felder auf dem vorher dünnen Sandboden des Odenwalds legen Zeugnis ab von seinem segensreichen Wirken. Er war am 26. Oktober 1790 als der Sohn des kurpfälzischen Geh. R. und Kammerdirektor v. Babo geboren; erhielt eine glänzende Erziehung. Seine Neigung trieb ihn zum Studium der Chemie und Landwirtschaft. So begab er sich zum größten deutschen Landwirt Albrecht Thaer in dessen Lehranstalt zu Mögeln bei Weizen auf der Oder. Dann ließ er sich in Lodenburg, später in Weinheim nieder, wo er sich in reizender Lage ein Landhaus erbaute. Für den landwirtschaftlichen Verein hat er bis zu seinem Tod außerordentlich segensreich gewirkt. Velehrungen, Flugblätter, Untersuchungen des Bodens, Verbesserung der Geräte, künstliche Düngung, Verbesserung der Viehzucht; der landwirtschaftliche Unterricht, landwirtschaftliche Sparsassen usw. Allen diesen Gebieten wandte er seinen Eifer und seine Aufmerksamkeit zu. Dabei war er ein vielseitig hochgebildeter Mann, leidenschaftlicher Musikfreund, selbst trefflicher Klavierspieler, auch erfolgreicher Maler und Radierer. In einem glücklichen Familienleben wurden ihm 4 Söhne geboren, von

denen einer, Lambert, als Professor der Chemie in Freiburg, ein zweiter, August, als Direktor der Wein- und Obstbauschule Kloster Neuburg bei Wien rühmlichst bekannt wurden. v. Babo starb am 20. Juni 1862. Der landwirtschaftliche Verein ehrt sein Andenken durch ein Denkmal in Weinheim.

17. Heinrich Demmer. 1790—1851.

Dieses hervorragende Mitglied der Karlsruher Postbahn war am 1. November 1790 zu Mannheim geboren. Er trat aber erst in reiferen Jahren mehr in den Vordergrund. Ursprünglich wurde er nur mit Rücksicht auf seine Schwester, Auguste, die eine hochbegabte Künstlerin war, in Karlsruhe engagiert; allein, als er vom Fach des Viehhändlers zu dem der Charakterrollen und Intriganten überging, feierte auch er glänzende Triumphe, so als Schylock, Falstaff, Perin usw. Er spielte mehr mit Verstand als mit Gefühl und Phantasie. Demmer war sehr vielseitig gebildet und ein Freund und Kenner guter Musik. Als Gesellschaftler war er sehr beliebt, er wußte glänzend und mit feinem Witz zu erzählen. Er lebte mit Mutter und Schwester sehr glücklich zusammen. Der Tod trat überraschend am 14. August 1851 ein.

18. Karl Zell. 1793—1873.

Die Reform des höheren Schulwesens im badischen Land wird stets mit dem Namen dieses bedeutenden Mannes am engste verbunden sein. Karl Zell, aus einer ursprünglich hessischen Familie stammend, wurde zu Mannheim am 5. April 1793 geboren. Er widmete sich dem Studium der Philosophie in Heidelberg und Berlin, besuchte auf Staatskosten die Universitäten Göttingen und Breslau und begann seine praktische Laufbahn als Lehrer am Lyceum in Rastatt 1814. Seine pädagogische Tüchtigkeit wurde rasch so bekannt, daß ihm 1821 der Lehrstuhl der Philosophie angeboten wurde. Trotz der ungünstigsten Verhältnisse gelang es seiner überragenden Persönlichkeit, sich eine solche Position zu schaffen, daß er bald bei allen

Deutlichkeit zur Unterstützung der Sozialdemokratie gegenüber allen anderen Parteien, mit Ausnahme der Nationalliberalen, aufforderte. Die Wirkung dieser Parole mußte sein, daß die von ihr beimpften Parteien, wenigstens in mehreren Wahlkreisen, direkt oder indirekt uns gegenüber den Fortschrittler unterläßt. Wir konnten uns aber nicht mit Hilfe verärgertes Reaktionäre auf Kosten der Fortschrittler Mandate verschaffen. Diese Reaktionäre abzuschütteln und uns nur auf eigene Kraft zu stellen — war der Sinn der Dämpfung.“

Politische Uebersicht.

Wannheim, 16. August 1912.

Ueber das wirtschaftliche Zusammengehen Deutschlands und Englands in Kleinasien

wird geschrieben: Die Gründung einer deutsch-englischen Schiffahrtsgesellschaft, an der übrigens auch türkisches Kapital beteiligt ist, zum Zwecke des Schiffahrtsbetriebes auf dem Euphrat und Tigris, ist eine rein wirtschaftliche Angelegenheit. Die Deutsche Bank, als Erbauerin der Bagdadbahn, wollte wie das in den hierauf bezüglichen Meldungen auch richtig hervorgehoben worden ist, sich einen entsprechenden Anteil an den Gewinnen der Frachten für den Bau der Bagdadbahn sichern, und ist deshalb mit der Lyndgesellschaft, in deren Interesse es war, für die Beförderung der Frachten herangezogen zu werden, übereingekommen, sich an deren Unternehmen zu beteiligen. Es handelt sich also zunächst um ein ad hoc gegründetes Unternehmen, dessen Weiterbestehen nach Beendigung des Bahnbaues davon abhängen wird, ob auch in Zukunft genügend Frachten vorhanden sein werden. Wegen des ausschließlich wirtschaftlichen Charakters des Unternehmens hat auch wohl das „Wolffsche Bureau“ darauf verzichtet, die Meldung weiter zu geben, um dadurch nicht den Eindruck zu erwecken, als wäre dieser Angelegenheit deutscherseits eine ihm nicht gebührende politische Bedeutung beigegeben. Durchaus falsch ist es, diese Gründung als eine erste Frucht einer deutsch-englischen Annäherung unserem Botschafter in London Herzog v. Marshall auf sein politisches Aktivkonto zu schreiben. Freiherr v. Marshall hat mit der Gründung sehr wenig zu tun gehabt, und die Frage einer deutsch-englischen Annäherung steht mit ihr nur insofern in Verbindung, als ein derartiges Zusammengehen deutschen und englischen Kapitals im Hinterlande von Kleinasien vor kurzem noch unmöglich gewesen und voraussichtlich an dem Ausspruch der englischen Regierung gescheitert wäre. Wenn sich die leitenden englischen Kreise diesmal einem derartigen Zusammengehen deutschen und englischen Kapitals nicht widerersetzen, so ist das so immerhin anerkennenswert, darf aber vom politischen Standpunkt aus in keiner Weise überschätzt werden.

Deutsches Reich.

Für den Mannheimer Parteitag der fortschrittlichen Volkspartei werden in sächsischen Parteikreisen wichtige Anträge vorbereitet. So wird der am 25. August in Dresden zusammen tretende sächsische Landesauschuss wahrscheinlich beschließen, den Mannheimer Parteitag zu veranlassen, daß die Regelung des Gesamtarbeitsvertrages im Sinne des dem Zentralauschuss der Partei vorgelegten Antrages Wlas, Fleisch und Obst, in das Parteiprogramm aufgenommen würde. Ferner soll in das Programm die Forderung voller staatsbürgerlicher Gleichberechtigung für die Frauen eingefügt werden.

Bischof Koppeler Nachfolger des Kardinals Fischer? Als ausführender Ambrarier für den durch den Tod des Kardinals Fischer erledigten Kölner Erzbischofsstuhl wird der dem Herzog Albrecht von Württemberg, dem künftigen katholischen Thronfolger von Württemberg, persönlich nabestehende württembergische Landesbischof Dr. v. Koppeler in Rottenburg mit größter Bestimmtheit genannt. Dr. v. Koppeler hat eine große schriftstellerische Tätigkeit entfaltet; sein Buch „Wehr und Friede!“ ist auch in evangelischen Kreisen viel gelesen worden. Durch seine Rede „Das Staatsstum als Hort der Autorität“ auf dem diesjährigen Katholikentag hat Dr. Koppeler sich als gemäßigter Politiker gezeigt. Man kann annehmen, daß er

sich auch in der Gewerkschaftsfrage der Auffassung des verstorbenen Kölner Erzbischofs anschließen wird.

Ueber die Arbeitsverhältnisse der Angestellten der Reichsämter ist namentlich aufgrund der Erhebungen der Reichsregierung die aufgestellte amtliche Statistik eingegangen, die im Reichsjustizamt einer genauen Prüfung unterzogen wird. Voraussichtlich wird sie demnächst veröffentlicht werden. Die neue Statistik erstreckt sich auf folgende Punkte: 1. Zahl der Angestellten, 2. Dauer der Arbeitszeit, 3. Sonntagsarbeit, 4. Kündigungsfristen, 5. Lohnzahlungsperioden, 6. Urlaub, 7. Ordnungsstrafen und 8. Ausbildung der Angestellten. Ueber die Höhe der Löhne sind Erhebungen entsprechend den Beschlüssen des Reichstags nicht angestellt worden. Die Fragebogen, die von der Reichsregierung für die Erhebungen benutzt wurden, gingen einem gewissen Prozenttag deutscher Anwaltsbureaus zu, wobei vorgesehen war, daß abweichend je ein Prinzipal und je ein Angestellter der betreffenden Bureaus befragt wurde. Bei den Ermittlungen über die Zahl der Angestellten sind Alter, Stellung und Geschlecht besonders berücksichtigt worden. Hinsichtlich der Dauer der Arbeitszeit haben auch die Ueberstunden und Pausen Berücksichtigung gefunden.

Zum Unglück auf See „Lothringen“.

In Nr. 185 des „Vorwärts“ vom 10. August befindet sich ein Artikel, in dem die angebliche Ursache der Schlagwetterexplosion auf See „Lothringen“ erörtert wird. Nach den Behauptungen des „Vorwärts“ soll die Wetterführung in den fraglichen Revieren äußerst mangelhaft gewesen sein, die Temperatur habe stets 26—27° betragen. Der Sicherheitsmann des fraglichen Reviers habe schon wiederholt das Vorhandensein von Schlagwettern in das Fahrbuch eingetragen, worauf der Betriebsführer entgegengesetzte Bemerkungen gemacht habe. Wegen dieser Eintragungen sei der Sicherheitsmann nicht weniger als 2mal in schlechtere Arbeit versetzt und dadurch in seinem Lohn erheblich geschädigt worden. Infolge dieser Drangsalierungen habe der Sicherheitsmann meist vor Eintragungen in das Fahrbuch Abstand genommen, trotzdem er fast bei jeder Befahrung Schlagwetter vorgefunden habe. Selbst der Obersteiger Dieleman habe erklärt, daß ein Aufschacht äußerst notwendig sei. Auch die Verlesung sei nicht vorchriftsmäßig gehandhabt worden, denn bei der Befahrung am 9. August habe man zahlreiche Kalksteiner gefunden, die bestätigten, daß außer der Schlagwetterexplosion eine starke Kohlenstaubexplosion stattgefunden habe.

Wie uns die Betriebsverwaltung mitteilt, hat sie dem „Vorwärts“ zu folgender Richtigstellung aufgefordert:

„In einem Artikel des „Vorwärts“ (Nr. 185 vom 10. Aug.), der sich mit dem Unglück auf See „Lothringen“ befaßt, heißt es u. a., die Wetterführung sei in den fraglichen Revieren äußerst mangelhaft gewesen, die Temperatur habe ständig 26 bis 27° betragen. Diese Mitteilung ist unzutreffend. Wichtig ist, daß die Temperatur in einem Revier in der Regel 26° betrug, in dem anderen Revier war sie dagegen nicht höher als 22—23°. Aus der Höhe der Temperatur läßt sich auch nicht darauf schließen, ob die Wetterführung gut oder schlecht war. Nach den bergpolizeilichen Vorschriften soll die Wettermenge pro Mann und Minute wenigstens 3 Kubm betragen. In den von der Explosion betroffenen Revieren betrug sie in den einzelnen Teilströmen 6—9 Kubm. Der Wassergehalt der Teilströme muß nach Vorschrift des § 126 B. R. S. dauernd unter 1 Prozent gehalten werden. Die Wetteranalysen, die vierteljährlich genommen werden müssen, ergaben in den von der Explosion betroffenen Wetterströmen stets einen erheblich geringeren Wassergehalt.“

Es ist ferner unrichtig, daß der Betriebsführer entgegengesetzte Bemerkungen im Fahrbuch gemacht hat, wenn der Sicherheitsmann das Vorhandensein von Schlagwettern eingetragen hat. Die Bemerkungen des Betriebsführers waren durchaus nicht den Eintragungen des Sicherheitsmannes entgegengesetzt, sondern bezogen sich nur darauf, in welcher Weise die geringen Schlagwettermengen besichtigt worden sind. Diese Schlagwettermengen trübten vor Wäskern her, die in den letzten Jahren in den fraglichen Revieren wiederholt aufgetreten sind und zu besonderen Vorsichtsmahregeln Veranlassung gegeben haben.

Es ist unrichtig, daß der Einfahrer Brings den Sicherheitsmann B. angefahren hat, weil er das Vorhandensein von Schlagwettern in das Fahrbuch eingetragen hat. Der Sicherheitsmann hatte vielmehr noch hinzugefügt, daß eine dringende Gefahr vorläge, obgleich ihm bekannt war, daß die Schlagwetter schon besichtigt waren. Der Einfahrer hat ihn daraufhin darüber aufgeklärt, daß eine dringende Gefahr nach Befestigung der Schlagwetter nicht mehr vorliegen könne und diese letzte Eintragung daher unrichtig sei. Es ist unrichtig, daß der Sicherheitsmann durch Verlegungen von einer Arbeitsstelle zur anderen in seinem Lohn geschädigt worden ist. Das geht schon daraus hervor, daß der Lohn von Januar bis Juli dieses Jahres durchschnittlich M. 8,25 für die Schicht betragen hat, während der Dauerdurchschnittslohn in dem betr. Revier sich auf M. 8,19 stellte. Der Sicherheitsmann hat sich auch nie über Verlegungen beschwert. Es ist unrichtig, daß der Sicherheitsmann fast bei jeder Befahrung Schlagwetter vorgefunden, trotzdem aber keine Eintragungen ins Fahrbuch gemacht

Gelegenheiten, akademischen Festen etc. immer in den Vordergrund gestellt wurde. Wiederholt wurde er Dekan, Prorektor und Vertreter der Universität in der Ersten Kammer. Als solcher legte er einmal die Grundzüge einer Reform des höheren Schulwesens mit folchem Erfolg dar (gemeinschaftlicher Lehrplan, Errichtung einer Oberbehörde zur Ueberwachung und Förderung des Unterrichtswesens), daß Minister Winter ihm unter Ernennung zum Ministerialrat und als Mitglied des neu errichteten Oberstudienrats die Einführung und den Vollzug der neuen Ordnung übertrug. Von 1836—46 blieb er in dieser einflussreichen Stellung. 1846 lehrte er wieder zum akademischen Lehramt zurück als Professor der Archäologie in Heidelberg. Nun entwickelte er eine unablässig vielseitige Tätigkeit. Vorklesungen, Ehrenämter wie Dekan und Prorektor, wissenschaftliche Reisen, schließlich die Wahl als Abgeordneter der 2. Kammer (1848—1855) nahmen ihn ganz in Anspruch. 1855 trat er in den Ruhestand. Unermüdet trat er mit Ueberzeugungstreue in Wort und Schrift für die katholische Sache ein. Zell war ein Mann von hoher Begabung, die durch ein gründliches Studium trefflich entwickelt war. Ueber sein vielseitiges Wissen führte ein geschmackvoller und feiner Geist eine sichere Herrschaft. Vornehme Ruhe und Gemessenheit kündeten die gediegene Bildung; seine angeborene Herzengüte betätigte sich in wehrthätiger christlicher Nächstenliebe. Unendlich zahlreich sind seine Schriften auf philologischen, literaturgeschichtlichen, historischen und politischen Gebiet, wie sie teils in besonderen Deutschschriften, in Programmen, Zeitschriften oder Tagelätzern niedergelegt sind. Alle zeigen die formgewandte Feder und den alles durchdringenden Geist. Er wurde von seiner bis in sein hohes Alter sich fortsetzenden lebhaften Tätigkeit am 21. Januar 1873 plötzlich durch einen sanften Tod abgerufen.

Unser Heidelberger Korrespondent meldet uns: am 16. August, 16. Aug. (Priv.-Tel.) Herrn Geheimrat Wilhelm Wundt gingen heute aus Anlaß seines 80. Geburtstages Glückwunschtelegramme zu vom König von Sachsen, vom Prinzen Johann Georg von Sachsen, vom Rat der Stadt Leipzig, vom Rektor der Universität Leipzig und von der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig. Außerdem erhielt er vom Vorstand der hiesigen national-liberalen Partei ein Glückwunschtelegramm folgenden Inhalts:

„Eurer Exzellenz beehrt sich der national-liberale Verein Heidelberg zu Ihrem 80. Geburtstag die besten Glückwünsche zum Ausdruck zu bringen. Sie haben das seltene Glück, auf ein an Arbeit und Erfolgen reiches Leben im Dienste der Wissenschaft zurückblicken zu können. Aber auch auf dem Gebiete der Politik haben Sie sich an hervorragender Stelle betätigt. Als liberaler Abgeordneter der Stadt Heidelberg haben Sie vor 46 Jahren der 2. badischen Kammer angehört und dort die Bestrebungen und Ideen des Liberalismus vertreten. Wenn auch die Organisation der national-liberalen Partei zu dieser Zeit noch nicht bestanden hat, so dürfen wir in Ihnen, dem Vorgänger unseres früheren Abgeordneten und Vorsitzenden Dr. Blum, doch einen der unsrigen erblicken und dankbar Ihre Verdienste um die nationale und liberale Sache anerkennen. Mit diesem dankbaren Anerkennen verknüpfen wir den Wunsch, daß Ihnen noch ein reiches, langes und sonniges Leben beschieden sein möge.“ Mit vorzüglicher Hochachtung etc. Koch, Dorn.“

Sämtliche Heidelberger Zeitungen bringen ausführliche Berichte über den 80. Geburtstag von Geheimrat Wundt. So schreibt die „Selbst. Ztg.“: „Unser Berichterstatter, der den berühmten Gelehrten heute vormittag in seinem Heim aufsuchte, wurde aufs Lieblichste empfangen. In freundlicher Weise erzählte Geh. Rat Wundt auf Befragen von den zahlreichen Glückwunschkarten und Blumenpenden, die ihm anlässlich des Geburtstages von vielen alten Bekannten und von den Verwandten mit der ersten Post zugegangen sind. Neben den Glückwunschkarten der Stadtverwaltung Heidelberg und der Gesellschaft der Wissenschaft und dem Senat der Universität Leipzig, an der rüstige Gelehrte immer noch von der Fülle seines Wissens und Könnens abgibt, erfreute ihn besonders auch das Schreiben des Vorstandes des national-liberalen Vereins Heidelberg. Mit der national-liberalen Partei, so äußerte Geh. Rat Wundt, verknüpfen ihn noch viele liebe Erinnerungen aus alter Zeit. Ueber die Gratulation der Stadt Mannheim, die ihrem Ehrenbürger Exzellenz Geheimrat Wundt zu seinem achtzigsten Geburtstag ein herzliches Gratulationschreiben und damit zugleich als Guldigungsbeleg den ersten Band des im Erscheinen begriffenen Prachtwerkes: „Das Großherzogtum Baden“ übermitteln ließ, sprach sich Geh. Rat Wundt sehr erfreut aus. Persönlich will der Gelehrte den heutigen Tag in möglicher Ruhe verbringen, da ihm das Geschäft im letzten Jahre erst die treusorgende Gattin entziehen hat. Von der hiesigen Universität ist gleichfalls ein Glückwunschkarte abgehandelt worden und ebenso von der Stadt Leipzig, dessen Ehrenbürger Geh. Rat Wundt ebenfalls ist.“

Von Tag zu Tag.

- **Wiebestraßendiebstahl.** Nachr., 16. August. (Priv.-Tel.) Gestern Abend erschloß ein junger Mann seine Braut, als er sie in Begleitung eines anderen jungen Mannes sah. Darauf verwundete er sich durch zwei weitere Schüsse schwer.
- **Eine unanständige Anstalt und ihre Gefahren.** Hanau, 16. August. (Priv.-Tel.) Auf dem Bahnhof Rüdigen der Hanauer Kleinbahn wurde heute morgen der in Hanau beschäftigte und in Rüdigen wohnende 16 Jahre alte Heiderich, als er den in Fahrt befindlichen Zug besteigen wollte, von den Räubern eines Wagens erfaßt und sofort gefesselt.
- **Bei der Rettung eines Badegastes ertrunken.** Borkum, 16. August. (Priv.-Tel.) Bei der Rettung eines Badegastes, der sich bei stürmischem Wetter zu weit ins Wasser hinauswagte, sind heute vormittag zwei Angestellte der Badeverwaltung, ein Holländer und ein Preuker, ertrunken. Der Badegast wurde gerettet.
- **Feuer auf einem Gut des Prinzen Heinrich.** Potsdam, 16. August. (Priv.-Tel.) Auf dem Gute Uch (Usthabelland), welches dem Prinzen Heinrich gehört, sind heute nacht zwei große Arbeiterwohnhäuser mit Nebengebäuden vollständig niedergebrannt. Der Viehbestand ist teils verbrannt. Personen sind nicht umgekommen.
- **Durch Leuchtgas vergiftet.** Berlin, 16. August. In einem Hause der Rügenstraße wurde heute morgen der 54jährige Damenkleidermeister Hartmann und seine 3 Jahre ältere Ehefrau benachteiligt aufgefunden. Beide waren durch Leuchtgas vergiftet. Hartmann ist tot, seine Frau konnte gerettet werden. Ein beiderseitiges Einderkennnis liegt vor. Der Mann war schwer krank und die Eheleute klagten über schlechten Geschäftsgang.
- **Vom Blitz erschlagen.** Verleburg, 16. August. Bei dem über die hiesige Gegend niedergegangenen Unwetter wurde gestern nachmittags das 14jährige Föchterchen eines hiesigen Bewohners, das auf der Weide die Kühe hütete, mit drei Kühen vom Blitz erschlagen.
- **Vom Vulkan aufgeschpült.** Suedow (Briegnitz), 16. August. Hier spühte ein Vulkan einen jungen Knecht mit den Hörnern auf. Der Knecht war sofort tot.
- **„Hilfen-Ritter“.** Paris, 15. August. Die Gründung von „Hilfen-Rittern“ verlangt in der „Revue de Paris“ ein Sportliebhaber, um die Menschheit fürperlich anzufassen.

maris“, dessen Aufführung an fast 50 Bühnen zu erwarten ist. Auf dem Schauspielgebiet beginnen die Ungarn die Franzosen zu verdrängen: Ludwig Bircs „Raubritter“ (von Alfred Bölgar übersetzt), „Die Jarin“, eine Kompaniearbeit von Melchior Lengyel und Ludwig Bircs, „Der quispigende Frack“ von Gabriel Dragels haben alle großen Bühnen angenommen. Von anderen fremdländischen Werken ist das jüdische Milieustück „Hinter Mauern“ von Henri Rothausen, das der größte Erfolg des hiesigen Dramenlebens seit seinem Bestehen war, und Andrés Brioses Lustspiel „Rein Freund Teddy“ besonders oft vertreten. An der Spitze der vielangelegenen deutschen Werke steht Verhart Hauptmanns „Gabriel Schillingers Flucht“, es folgen das neue Schauspiel „Der gute Ruf“, mit dem sich Hermann Sudermann wieder auf den Boden der modernen Sittenschilderung begibt, ein neues Lustspiel von Franz von Schönthan und Rudolf Presber „Der Ketter in der Not“, eine Komödie von Max Freyer „Der lächelnde Knabe“ und ein Schwank von Schäfer-Berastin mit dem lodenden Titel „Sündenböcke“.

Mane obliqu abgelschlossene Städte mühten geschlossen werden, in denen nur Schulen für Engländer und Sport zusammengebrängt würden, ganz wie es Kumbhüte und Indusdeltore gibt. Ausserwählige schöne und heimliche Männer mühten dort unter strengster Justiz fürperlich angeordnet werden, einanderlich leben, den strengsten Regeln im Essen, Trinken und sonstigen Lebensabläufen unterworfen sein, um der Menschheit herrliche Modelle zu liefern. Zu der von allen Seiten so härmlich verlangten Wiederbevölkerung Frankreichs könnte aber die Schaffung solcher Abteilungen gewiss nicht beitragen, da es die am besten für die Fortpflanzung der Rasse Veranlassungen in den besten Jahren außer Dienst stellt.

— **Die Unwetter in Frankreich.** Paris, 15. August. Die Stürme und Unwetter, von denen ganz Frankreich heimgesucht wird, haben besonders getrenn unheimliche Verwüstungen angerichtet. Aus sämtlichen Küstenorten laufen hier die Nachrichten über Schauern von Booten, Verbrüngen an den Ostseearrichtungen und sonstige Verberungen ein. Fürchterlich wütete das Unwetter in Chalou sur Soane. Am Mittwoch Abend brach dort ein Orkan aus, der auf der Soane einen Tornadobururursache. Die 10 Meier hoch aufgewühlten Wassermassen bräuten auf eine Höhe, deren Dach durchgeschlagen wurde. Dann legte der Wirbelwind die sämtlichen Häuser einer Landstraße an der Soane nieder, zertrümmerte Anlagen und Gärten und hob von nicht weniger als 300 Häusern die Dächer ab. Ungeheuer ist der Schaden in den eingebrachten Feldern, die in den Speichern ganz mit Wasser bedeckt wurden. — Das stürmische Wetter hat in Paris den alljährlich so gewaltigen Auszug der Erholungssuchenden nach Wädern und Sommerfrischen für den 15. August, den Affenentzug, ganz histungehalten. Wenn auch an den Bahnhöfen ein unbeschreibliches Gewirr herrschte — im vorigen Monat war es geradezu lebensgefährlich — so war getrenn der Verkehr auf sämtlichen Pariser Bahnhöfen kaum mehr als normal. Uebrigens sehen die Sommerfrischer und Seebadliebhaber schon in Scharen nach Paris zurück, da es im Freien vor Kälte und Sturm nicht mehr auszuhalten ist. An der ganzen französischen Küste werden darüber Klagen laut, da diese auf den Großstädterbesuch gerechnet haben so bedeutende Verluste verurursacht werden.

— **Prinz Atheros Geburt.** London, 15. August. Sein Thronfolger konnte mit einer größeren Spannung erwartet werden, als die mit der die New Yorker Bevölkerung die Geburt des jungen Atheros eingeleitet, dessen Vater mit der „Titanic“ auf so tragische Weise untergegangen. Vor 14 Tagen war die junge Witwe eigens von ihrem Lande nach New York gereist, damit der Sohn in dem historischen Atherosbau zur Welt komme. In diesen beiden letzten Wochen unlagerte, wie amerikanische Blätter berichten, händig eine nach Tausenden zählende Menge das Haus. Der junge John Atheros erbte von seinem Vater nach testamentarischer Bestimmung nur 12 Millionen Dollar, doch wird es vornehmlich zu einer glänzlichen Erziehung mit Vincent Atheros kommen, dem der Hauptanteil des Atherosvermögens zufällt.

Stimmen aus dem Publikum.

Eine offene Anfrage an den Mannheimer Stadtrat.

Es ist eine auffallende Erscheinung, daß seit der Eingemeindung von Heidenheim die Bautätigkeit ganz rapid nachgelassen hat. Unwillkürlich drängt sich da die Frage auf: Wie kommt dies? Hat die Stadt Mannheim diesen Mangel beobachtet und was hat sie getan, um die Bautätigkeit wieder anzuregen? Die Antwort lautet: Nichts! Unter der noch selbständigen Gemeinde Heidenheim wurden die Bauinteressenten durch verschiedene Zugeständnisse und namentlich durch eine große Auswahl von Bauplätzen geradezu zum Bauen angereizt. Und jetzt — das gerade Gegenteil ist der Fall. Nicht nur, daß die Unkosten für Straßen etc. bedeutend höhere geworden sind, wird aufscheinend großer Wert darauf gelegt, ja kein Baugelände aufzumachen. Dem Baubetriebe sind in Heidenheim so gut wie keine mehr vorhanden, trotzdem das Gewann Wasserrecht und Unterfeld zur Verteilung für Bauplätze schon seit 1/2 Jahr bezirksmäßig genehmigt ist. Warum wird die Verteilung nicht vorgenommen? Wo fehlt es da? — Die Nachfrage nach Mietwohnungen ist stark und die meisten Wohnungssucher müssen mangels geeigneter Wohnungen abgewiesen werden. Hierin ist eine direkte Schädigung des Stadteils Heidenheim zu erblicken. Der Stadtrat Mannheim sollte sofort energisch dahin drängen, daß die Bautätigkeit durch die Eröffnung der in Aussicht genommenen und bereits genehmigten Baublocke wieder in Heidenheim neu belebt wird und daß die geplanten neuen Verkehrsverhältnisse nicht allzu lange auf sich warten lassen.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

- **Mainz, 16. Aug.** Zum Präsidenten der Eisenbahndirektion Mainz wurde Geh. Reg.-Rat Laury, seither im Ministerium der öffentlichen Arbeiten ernannt. Der neue Präsident tritt sein Amt am 1. September an.
- **Mainz, 16. Aug.** Die Truppenjchau vor dem Kaiser auf dem „großen Sand“ am Mittwoch, den 21. ds. Mts., nimmt nach einer heute beim hiesigen Gouvernement eingetroffenen Mitteilung bereits um 7 Uhr vormittags ihren Anfang.
- **Wilhelmshöhe, 16. Aug.** Prinz Waldemar von Preußen ist heute morgen hier eingetroffen und bleibt tagsüber zu Besuch bei den Majestäten. Der Kaiser horte heute vormittag den Vortrag des Kriegsministers v. Heeringen und den Chef des Militärkabinetts und empfing den Generalstabsarzt der Armee und Frau Henrich-Baden-Baden zur Besichtigung des Modells des Offizierergenealegeheims in Kohlbergfelden. Zur Frühstückstafel war der Kriegsminister und der Generalstabsarzt geladen.
- **W. Halle a. S., 16. Aug.** Der nationale Verein der Hotelbesitzer beabsichtigt die Errichtung einer Hochschule für Hotel- und Gastwirtsgeverbegelhilfen. Als Sitz der neuen Hochschule ist Braunschweig in Aussicht genommen. (Wie wir unverbündlich erfahren, kommt für den Sitz der Hochschule auch Mannheim in Betracht. Die Red.)
- **Petersburg, 16. Aug.** Ministerpräsident Poincare ist hierher zurückgekehrt.
- **Sewastopol, 16. August.** Fünf Matrosen, die kürzlich auf der Flucht aus dem Gefängnis einen Wachtposten erschossen hatten, sind zum Tode durch den Strang verurteilt worden.
- **Mulay Hafid in Frankreich.** m. Paris, 16. Aug. (Priv.-Tel.) Die zahlreichen Berichterstatter, die Mulay Hafid bei seiner Ankunft in Marseille empfing, sind nicht auf ihre Rechnung gekommen. Der frühere Sultan ist sehr vorsam mit Erklärungen über seine Auffassung der Lage in Marokko gewesen. Aus dem, was die Ausrufer aus ihm herausbrachten, geht hervor, daß Mulay Hafid seinen Nachfolger nicht bezeichnen konnte und daß dieser vom Generalsekretären Liauten unsertwählt worden sei. Mulay Hafid scheint die Lage in Marokko nicht für sicher zu halten. Er zeigte sich erstaunt, daß Liauten jetzt eine Reise nach Frankreich wagte und meinte, der General tue gut daran, so bald wie möglich wieder in die Schutzherrschaft zurückzukehren. Mulay Hafid hat seine Familie nicht mitgebracht. Er erklärte, nur einen kurzen Aufenthalt nehmen zu wollen. Jedenfalls werde er auf dieser Reise Paris nicht besuchen.
- **Unwetter in Spanien.** • **Madrid, 16. August.** Bei einem Unwetter in dem Golf Gasconans sind 150 Personen umgekommen.

In San Sebastian wurde eine Subskription für die Familien der Verunglückten eröffnet und ergab ein reiches Erträgnis. Das Königinpaar und die Königin Witwe beteiligten sich an der Subskription. — Die meisten der Verunglückten, soweit sie aus Vermeo kamen, waren junge Leute, 19 davon wollten in dieser Woche heiraten. Die Beerdigung der Opfer bezahlt die Gemeinde Vermeo.

Der Panamakanal.

• **London, 16. August.** Die „Times“ melden aus Panama vom 15. d. M.: Man schätzt, daß im Panamakanal noch etwa 30 Millionen Kubikmeter Erdreich auszuheben sind und zwar 10 Millionen beim Durchstich von Culebra. Die Durchfahrt von Schiffen dürfte im September 1911 möglich sein.

Der Krieg und die Krise der Türkei.

Der Meinungsaustrausch der Mächte.

□ **Berlin, 16. Aug.** Aus Rom wird gebracht: Die Anregung des Grafen Berchtold wird hier mit ziemlicher Zurückhaltung aufgenommen. Man findet den Zweck nicht ganz klar. Ein großer Meinungsaustrausch, so meint man, könne kaum zum Ziele führen. Eine Konferenz würde, wenn ihre Politik nicht scharf umgrenzt ist, wahrscheinlich nur neue Sorgen wecken.

□ **Berlin, 16. Aug.** Die Birkulardepeche des österreichischen Ministers des Aeußern Grafen Berchtold, in der ein internationaler Meinungsaustrausch über die Verhältnisse in der Türkei angeregt wird, wurde am Mittwoch an die diplomatischen Vertreter Oesterreich-Ungarns im Auslande abgeschickt. In Berlin trat die Depeche am Mittwoch nachmittag ein. Der Geschäftsträger der Botschaft, Baron von Flotow, der in Abwesenheit des Botschafters Szogony die Geschäfte leitet, begab sich sofort zum Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Riederlen-Wädter, um ihn von dem Inhalt der Depeche in Kenntnis zu setzen. Herr v. Riederlen-Wädter sprach sich, wie ein Berliner Mittagsblatt mitteilt, sofort sympathisch über den Vorstoß des Grafen Berchtold aus, bezieht sich jedoch eine endgültige Stellungnahme noch vor. Man nimmt an, daß diese in wenigen Tagen erfolgen wird. Herr von Riederlen-Wädter begibt sich morgen vormittag nach Schloß-Wilhelmshöhe, um an der kaiserlichen Tafel zu Ehren des Geburtstages Kaiser Franz Josefs teilzunehmen. Er wird dort Gelegenheit haben, mit dem Kaiser persönlich über die Angelegenheit Rücksprache zu nehmen und wird vermutlich die Antwort der deutschen Regierung bekannt geben. Inzwischen ist diese nach seiner vorläufigen Stellungnahme schon jetzt kaum zweifelhaft.

Auch der österreichisch-ungarische Botschafter in Berlin, der heute wieder eingetroffen ist, begibt sich mit den Herren der Botschaft nach Wilhelmshöhe, um dort, wie alljährlich, an der Salatafel teilzunehmen. Man kann unschwer erwarten, daß der Kaiser auch Gelegenheit nehmen wird, auch mit dem Botschafter selbst die Anregung des Grafen Berchtold zu besprechen.

• **Paris, 16. August.** Der „Gaulois“ ist bis jetzt das einzige Pariser Organ, welches die Initiative des Grafen Berchtold einer Beurteilung unterzieht. Das Blatt schreibt: Es liegt auf der Hand, daß, wenn die Mächte über die Politik, die in bezug auf den Balkan eingenommen werden soll, einig sind, ein wohlthätiger und sogar entscheidender Einfluß auf die künftigen Entschlüsse der bulgarischen Opposition und der albanischen und mazedonischen Bevölkerung ausgeübt werden kann. Es ist von Wichtigkeit, der Entwicklung einer Krise vorzubeugen, deren Folgen für die Aufrechterhaltung des „status quo“ auf der Balkanhalbinsel verhängnisvoll werden könnten. Es handelt sich folglich darum, dem Versuch, welchen das türkische Kabinett in diesem Augenblick gemacht hat, eine Dille zu gewahren, damit es in den Stand gesetzt wird, die Anarchie zu bemeistern und damit zu gleicher Zeit jede ehrsüchtige Einflüsse, welche dem Reiche innere Schwierigkeiten schaffen können, ermuigt werden. Es muß anerkannt werden, wenn dies Resultat erreicht würde, ein erster Schritt zur Beendigung der italienisch-türkischen Feindseligkeiten geschehen wäre. Denn die türkische Regierung, an deren persönlichen Absichten nicht gezweifelt werden kann, wird es nicht wagen, ernsthafte Friedensverhandlungen mit Italien anzubahnen, wenn sie nicht fühlt, daß sie imstande ist, sie der Nation annehmbar zu machen.

Die Meerengenfrage.

• **Konstantinopel, 16. August.** Der Justizminister erklärt in einem Interview im „Jeune Turque“: Die Form erhebt die Zustimmung, daß die Meerengenfrage beim Besuch Poincarés in Petersburg nicht besprochen würde.

Entwählungen über Friedensverhandlungen.

• **Konstantinopel, 16. Aug.** Der Expräsident des Staatsrates Said Helim Pascha, der in der Schweiz weilte, ist gestern zurückgekehrt. Das Organ „Tanzimai“ veröffentlicht Entwählungen über Friedensverhandlungen, die Said mit einem italienischen Delegierten führte. Die Verhandlungen waren soweit fortgeschritten, daß die Friedenspräliminarien, welche bereits paraphiert gewesen sind, unterzeichnet werden sollten. Als die Nachricht von dem Sturze des Kabinetts Said's eintraf, erklärte „Tanzimai“ über die damals beschlossenen Friedensverhandlungen Stillstände bewahren zu wollen. Das Blatt enthüllt nur die Bedingung monach Italien sich verpflichtete, an die Kasse des türkischen Komitees einen größeren Geldbetrag zu überweisen, die angeblich zur Unterstützung der durch das Komitee gegründeten oder zu gründenden Schulen verwendet werden sollten. Der Betrag sollte nicht im italienischen Budget erscheinen, sondern aus Geheimfonds oder durch die Banca Croma und Banca di Commercio Italiens bezahlt werden.

• **M. Köln, 16. Aug.** (Priv.-Tel.) Die „Köln. Zeitung“ meldet aus Saloniki: Die jetzigen Veränderungen im Kabinett haben keine tiefere Bedeutung. Weit verbreitet ist der Wunsch, daß die Wahlen, die jetzt beginnen und Mitte Oktober endigen, von einem parteilosen Kabinett frei geleitet würden. Daher ist jetzt die Ernennung Riamil Paschas zum Großwesir nicht wahrscheinlich.

Ausländische Effektenbörsen.

Londoner Effektenbörse.

London, 16. Aug. (Telegr.) Anhangstabelle der Effektenbörse.

15. 16.		15. 16.			
2% Consoild	75 1/2	75 1/2	Drumler	10 1/2	11
3% Reichsanleihe	79	79	Randmines	8 1/2	8 1/2
4 Argentinier	80 1/2	80 1/2	Richson comp.	114 1/2	119 1/2
4 Italiener	96	96	Sanabian	280 1/2	287
4 Papaver	84 1/2	84	Baltimore	112 1/2	111 1/2
4 Mexikaner	81 1/2	81 1/2	Chicag. Milwaukee	11 1/2	11 1/2
4 Peruaner	92	92	Doverd com.	28 1/2	28
4 Rio Tinto	17 1/2	17 1/2	Eric	89 1/2	89
4 Siamanbank	17 1/2	17 1/2	Eric & Trunford	20 1/2	20 1/2
4 Suezkanal	87 1/2	87 1/2	Eric & Trunford III. pr.	56 1/2	56 1/2
4 Tabaco	79 1/2	78 1/2	8. Jentile	174	173 1/2
4 Tinto	10 1/2	10 1/2	8. Jentile	80 1/2	80 1/2
4 Unionbank	29 1/2	29	Ontario	34 1/2	34 1/2
4 West India	20 1/2	20 1/2	of Island	27 1/2	27 1/2
4 West India	3 1/2	3 1/2	of Island	116 1/2	116
4 West India	1 1/2	1 1/2	of Island	8 1/2	8 1/2
4 West India	4	4	of Island	178 1/2	177 1/2
4 West India	8 1/2	8 1/2	of Island	76 1/2	76 1/2
4 West India	11 1/2	11 1/2	of Island		

Pariser Börse.

Paris, 16. Aug. Anhangstabelle.

15. 14.		16. 14.			
3% Rente	92.42	93.37	Chartered	87	88
4% Rente	93.70	93.85	De Beers	523	507
5% Rente	—	—	Edison	74	75
6% Rente	—	—	Goldfield	101	104
7% Rente	—	—	Langlois	164	168

Wiener Börse.

Wien, 16. Aug. Vorm. 10 Uhr.

15. 14.		16. 14.			
Kreditaktien	655	653.50	Deu. Kronenrente	87.65	87.50
Bankaktien	538	534	Österr. Kronenrente	90.80	90.90
Bankaktien	536.70	535.20	Silberrente	91.85	91.90
Bankaktien	715	714	Ungar. Kronenrente	107.75	107.90
Bankaktien	105.90	105	Kronenrente	87.40	87.45
Bankaktien	117.75	117.73	Alpine Montan	104.50	103.90
Bankaktien	95.42	95.40	Alpine Montan	781.60	784.50

Wien, 16. Aug. Vorm. 1.30 Uhr.

16. 14.		16. 14.			
Kreditaktien	654	655	Deu. Kronenrente	953	954
Bankaktien	2072	2078	Österr. Kronenrente	90.80	90.90
Bankaktien	—	—	Silberrente	91.85	91.90
Bankaktien	617	618	Goldrente	114	114.05
Bankaktien	855	860	Ungar. Goldrente	107.75	107.90
Bankaktien	534	538	Kronenrente	87.45	87.45
Bankaktien	637	638	W. S. Frank. Aktie	117.75	117.7
Bankaktien	243	243	London	241.12	241.12
Bankaktien	1044	1038	Paris	95.41	95.41
Bankaktien	—	—	Amsterd.	189.80	189.80
Bankaktien	—	—	Napoleon	19.11	19.11
Bankaktien	—	—	Raritäten	117.75	117.73
Bankaktien	714	715.50	Ultimo-Roten	117.82	117.80
Bankaktien	104.50	105	Stoba	781	783.80

Produktenbörsen.

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 16. Aug. (Telegramm.) (Produktenbörse).

16. 15.		16. 15.			
Weizen per Sept.	207.25	206.50	Weizen per Sept.	—	—
„ „ Okt.	207.50	207	„ „ Okt.	—	—
„ „ Dezbr.	208	207.50	„ „ Dezbr.	—	—
„ „ Mai	212.25	212	„ „ Mai	—	—
Roggen per Sept.	170.75	170.50	Roggen per Sept.	—	—
„ „ Okt.	170.25	170.25	„ „ Okt.	—	—
„ „ Dezbr.	170	170	„ „ Dezbr.	—	—
„ „ Mai	173.50	173.50	„ „ Mai	—	—
Hafer per Sept.	170	169.25	Hafer per Sept.	—	—
„ „ Dezbr.	169.50	169.75	„ „ Dezbr.	—	—
„ „ Mai	—	172.50	„ „ Mai	—	—

Amsterdamer Börse.

Amsterdam, 15. Aug. (Schlusskurs).

14. 15.		14. 15.			
Rübbi loco	85 1/2	—	Beindl loco	86 1/2	—
„ „ Sept.	84 1/2	—	„ „ Sept.	85 1/2	—
„ „ Sept.-Dez.	84 1/2	—	„ „ Sept.-Dez.	85 1/2	—
„ „ Jan.-April	84 1/2	—	„ „ Jan.-April	85 1/2	—
„ „ Mai	85	—	„ „ Mai	85 1/2	—

Budapester Produktenbörse.

Budapest, 16. Aug. (Schlusskurs).

16. 15.		16. 15.			
Weizen per Okt.	11.42	—	Weizen per Okt.	11.43	—
„ „ Sept.	11.78	—	„ „ Sept.	11.77	—
„ „ Okt.	—	—	„ „ Okt.	—	—
„ „ Nov.	—	—	„ „ Nov.	—	—
„ „ Dez.	—	—	„ „ Dez.	—	—
„ „ Jan.	—	—	„ „ Jan.	—	—
„ „ Feb.	—	—	„ „ Feb.	—	—
„ „ März	—	—	„ „ März	—	—
„ „ April	—	—	„ „ April	—	—
„ „ Mai	—	—	„ „ Mai	—	—
„ „ Juni	—	—	„ „ Juni	—	—
„ „ Juli	—	—	„ „ Juli	—	—
„ „ Aug.	—	—	„ „ Aug.	—	—
„ „ Sept.	—	—	„ „ Sept.	—	—
„ „ Okt.	—	—	„ „ Okt.	—	—
„ „ Nov.	—	—	„ „ Nov.	—	—
„ „ Dez.	—	—	„ „ Dez.	—	—
„ „ Jan.	—	—	„ „ Jan.	—	—
„ „ Feb.	—	—	„ „ Feb.	—	—
„ „ März	—	—	„ „ März	—	—
„ „ April	—	—	„ „ April	—	—
„ „ Mai	—	—	„ „ Mai	—	—
„ „ Juni	—	—	„ „ Juni	—	—
„ „ Juli	—	—	„ „ Juli	—	—
„ „ Aug.	—	—	„ „ Aug.	—	—
„ „ Sept.	—	—	„ „ Sept.	—	—
„ „ Okt.	—	—	„ „ Okt.	—	—
„ „ Nov.	—	—	„ „ Nov.	—	—
„ „ Dez.	—	—	„ „ Dez.	—	—
„ „ Jan.	—	—	„ „ Jan.	—	—
„ „ Feb.	—	—	„ „ Feb.	—	—
„ „ März	—	—	„ „ März	—	—
„ „ April	—	—	„ „ April	—	—
„ „ Mai	—	—	„ „ Mai	—	—
„ „ Juni	—	—	„ „ Juni	—	—
„ „ Juli	—	—	„ „ Juli	—	—
„ „ Aug.	—	—	„ „ Aug.	—	—
„ „ Sept.	—	—	„ „ Sept.	—	—
„ „ Okt.	—	—	„ „ Okt.	—	—
„ „ Nov.	—	—	„ „ Nov.	—	—
„ „ Dez.	—	—	„ „ Dez.	—	—
„ „ Jan.	—	—	„ „ Jan.	—	—
„ „ Feb.	—	—	„ „ Feb.	—	—
„ „ März	—	—	„ „ März	—	—
„ „ April	—	—	„ „ April	—	—
„ „ Mai	—	—	„ „ Mai	—	—
„ „ Juni	—	—	„ „ Juni	—	—
„ „ Juli	—	—	„ „ Juli	—	—
„ „ Aug.	—	—	„ „ Aug.	—	—
„ „ Sept.	—	—	„ „ Sept.	—	—
„ „ Okt.	—	—	„ „ Okt.	—	—
„ „ Nov.	—	—	„ „ Nov.	—	—
„ „ Dez.	—	—	„ „ Dez.	—	—
„ „ Jan.	—	—	„ „ Jan.	—	—
„ „ Feb.	—	—	„ „ Feb.	—	—
„ „ März	—	—	„ „ März	—	—
„ „ April	—	—	„ „ April	—	—
„ „ Mai	—	—	„ „ Mai	—	—
„ „ Juni	—	—	„ „ Juni	—	—
„ „ Juli	—	—	„ „ Juli	—	—
„ „ Aug.	—	—	„ „ Aug.	—	—
„ „ Sept.	—	—	„ „ Sept.	—	—
„ „ Okt.	—	—	„ „ Okt.	—	—
„ „ Nov.	—	—	„ „ Nov.	—	—
„ „ Dez.	—	—	„ „ Dez.	—	—
„ „ Jan.	—	—	„ „ Jan.	—	—
„ „ Feb.	—	—	„ „ Feb.	—	—
„ „ März	—	—	„ „ März	—	—
„ „ April	—	—	„ „ April	—	—
„ „ Mai	—	—	„ „ Mai	—	—
„ „ Juni	—	—	„ „ Juni	—	—
„ „ Juli	—	—	„ „ Juli	—	—
„ „ Aug.	—	—	„ „ Aug.	—	—
„ „ Sept.	—	—	„ „ Sept.	—	—
„ „ Okt.	—	—	„ „ Okt.	—	—
„ „ Nov.	—	—	„ „ Nov.	—	—
„ „ Dez.	—	—	„ „ Dez.	—	—
„ „ Jan.	—	—	„ „ Jan.	—	—
„ „ Feb.	—	—	„ „ Feb.	—	—
„ „ März	—	—	„ „ März	—	—
„ „ April	—	—	„ „ April	—	—
„ „ Mai	—	—	„ „ Mai	—	—
„ „ Juni	—	—	„ „ Juni	—	—
„ „ Juli	—	—	„ „ Juli	—	—
„ „ Aug.	—	—	„ „ Aug.	—	—
„ „ Sept.	—	—	„ „ Sept.	—	—
„ „ Okt.	—	—	„ „ Okt.	—	—
„ „ Nov.	—	—	„ „ Nov.	—	—
„ „ Dez.	—	—	„ „ Dez.	—	—
„ „ Jan.	—	—	„ „ Jan.	—	—
„ „ Feb.	—	—	„ „ Feb.	—	—
„ „ März	—	—	„ „ März	—	—
„ „ April	—	—	„ „ April	—	—
„ „ Mai	—	—	„ „ Mai	—	—
„ „ Juni	—	—	„ „ Juni	—	—
„ „ Juli	—	—	„ „ Juli	—	—
„ „ Aug.	—	—	„ „ Aug.	—	—
„ „ Sept.	—	—	„ „ Sept.	—	—
„ „ Okt.	—	—	„ „ Okt.	—	—
„ „ Nov.	—	—	„ „ Nov.	—	—
„ „ Dez.	—	—	„ „ Dez.	—	—
„ „ Jan.	—	—	„ „ Jan.	—	—
„ „ Feb.	—	—	„ „ Feb.	—	—
„ „ März	—	—	„ „ März	—	—
„ „ April	—	—	„ „ April	—	—
„ „ Mai	—	—	„ „ Mai	—	—
„ „ Juni	—	—	„ „ Juni	—	—
„ „ Juli	—	—	„ „ Juli	—	—
„ „ Aug.	—	—	„ „ Aug.	—	—
„ „ Sept.	—	—	„ „ Sept.	—	—
„ „ Okt.	—	—	„ „ Okt.	—	—
„ „ Nov.	—	—	„ „ Nov.	—	—
„ „ Dez.	—	—	„ „ Dez.	—	—
„ „ Jan.	—	—	„ „ Jan.	—	—
„ „ Feb.	—	—	„ „ Feb.	—	—
„ „ März	—	—	„ „ März	—	—
„ „ April	—	—	„ „ April	—	—
„ „ Mai	—	—	„ „ Mai	—	—
„ „ Juni	—	—	„ „ Juni	—	—
„ „ Juli	—	—	„ „ Juli	—	—
„ „ Aug.	—	—	„ „ Aug.	—	—
„ „ Sept.	—	—	„ „ Sept.	—	—
„ „ Okt.	—	—	„ „ Okt.	—	—
„ „ Nov.	—	—	„ „ Nov.	—	—
„ „ Dez.	—	—	„ „ Dez.	—	—
„ „ Jan.	—	—	„ „ Jan.	—	—
„ „ Feb.	—	—	„ „ Feb.	—	—
„ „ März	—	—	„ „ März	—	—
„ „ April	—	—	„ „ April	—	—
„ „ Mai	—	—	„ „ Mai	—	—
„ „ Juni	—	—	„ „ Juni	—	—
„ „ Juli	—	—	„ „ Juli	—	—
„ „ Aug.	—	—	„ „ Aug.	—	—
„ „ Sept.	—	—	„ „ Sept.	—	—
„ „ Okt.	—	—	„ „ Okt.	—	—
„ „ Nov.	—	—	„ „ Nov.	—	—
„ „ Dez.	—	—	„ „ Dez.	—	—
„ „ Jan.	—	—	„ „ Jan.	—	—
„ „ Feb.	—	—	„ „ Feb.	—	—
„ „ März	—	—	„ „ März	—	—
„ „ April	—	—	„ „ April	—	—
„ „ Mai	—	—	„ „ Mai	—	—
„ „ Juni	—	—	„ „ Juni	—	—
„ „ Juli	—	—	„ „ Juli	—	—
„ „ Aug.	—	—	„ „ Aug.	—	—
„ „ Sept.	—	—	„ „ Sept.	—	—
„ „ Okt.	—	—	„ „ Okt.	—	—
„ „ Nov.	—	—	„ „ Nov.	—	—
„ „ Dez.	—	—	„ „ Dez.	—	—
„ „ Jan.	—	—	„ „ Jan.	—	—
„ „ Feb.	—	—	„ „ Feb.	—	—
„ „ März	—	—	„ „ März	—	—
„ „ April	—	—	„ „ April	—	—
„ „ Mai	—	—	„ „ Mai	—	—
„ „ Juni	—	—	„ „ Juni	—	—
„ „ Juli	—	—	„ „ Juli	—	—
„ „ Aug.	—	—	„ „ Aug.	—	—
„ „ Sept.	—	—	„ „ Sept.	—	—
„ „ Okt.	—	—	„ „ Okt.	—	—
„ „ Nov.	—	—	„ „ Nov.	—	—
„ „ Dez.	—	—	„ „ Dez.	—	—
„ „ Jan.	—	—	„ „ Jan.	—	—
„ „ Feb.	—</				



Wandern und Reisen

Wochen-Beilage zum „General-Anzeiger“ der Stadt Mannheim und Umgebung.

Freitag, 16. August 1912.

Die Haftpflicht der Restaurateure und Hotelwirte für Sachen und Gepäck ihrer Gäste.

Eine Mahnung zur Vorsicht.

M. Meiner verehrten Gäste werden höchst erlucht, selbst auf Ihre Garderobe zu achten, da eine Ersatzpflicht meinerseits nicht besteht — diese und ähnliche Plakate sieht man sehr oft in Restaurants und Cafés. Dieser Hinweis kennzeichnet die rechtlichen Verhältnisse treffend, denn die Besitzer von Restaurationen und Cafés haben tatsächlich keine Verpfändungs- für etwaige Verluste oder Diebstähle der Sachen ihrer Gäste einzustehen, soweit nicht besondere Umstände eine andere Beurteilung rechtfertigen. Die Gäste müssen also selbst gut aufpassen oder ihre Sachen in der Garderobe abgeben. Günstig anders liegen aber die Verhältnisse in Bezug auf die Haftpflicht der Hoteliers. Diese Haftpflicht ist viel weitgehender als die der Restaurateure. Das Bürgerliche Gesetzbuch beschäftigt sich in einem besonderen Kapitel mit dieser Materie. Es stellt zunächst folgenden Grundgedanken auf: Ein Gastwirt, der gewerdmäßig Fremde zur Unterbringung aufnimmt, hat einen im Betrieb dieses Gewerbes aufgenommenen Gäste den Schaden zu ersetzen, den der Gast durch den Verlust oder die Beschädigung eingebrachter Sachen erleidet. Wesentliche Voraussetzung ist also, daß der Gastwirt „gewerdmäßig“ Fremde beherbergt. Restaurateure, die gelegentlich einmal einem Fremden Unterkunft gewähren, Gastwirte, die aus Gefälligkeit einen Bekannten unentgeltlich als Logierort aufnehmen, fallen nicht unter diese Bestimmung, die daher vor allem für Hotelbesitzer gilt.

Die Haftpflicht der Hotelbesitzer, die, wie man sieht, an sich sehr weitgehend ist — Ihre eigene Fahrlässigkeit oder ihr eigenes Verschulden braucht gar nicht in Frage zu kommen — erleidet nun aber doch eine gewisse Einschränkung. Zuerst durch die folgende Bestimmung: „Die Ersatzpflicht tritt nicht ein, wenn der Schaden von dem Gäste, einem Begleiter des Gastes oder einer Person, die er bei sich aufgenommen hat, verursacht wird oder durch die Verschuldung der Sachen oder durch höhere Gewalt entsteht.“ Wenn also der Diener des Gastes, den dieser mit sich führt, mit dem Gepäck des Herrn aus dem Hotel austritt, so ist dafür nicht der Hotelbesitzer verantwortlich zu machen. Ebenfalls nicht, wenn in der Automobili-Garage des Hotels beim Reinigen des Automobils Benzol explodiert und dadurch der Wagen und das Gepäck des Gastes verbrannt. Auch für durch Naturereignisse oder sonstige unabwehrbare Ereignisse angerichteten Schäden, wie Brand, Sturm, Hagel, Schlag, Ueberschwemmung, Plagen, kann der Hotelwirt nicht haftbar gemacht werden. Jedoch hat er unstreitig die Pflicht, alle zur Anwendung und Unterdrückung des Schadens erforderlichen Vorkehrungsregeln zu treffen. Ebenso tritt Haftpflicht ein, wenn etwa ein Brand durch Schuld des Hotelwirts oder seines Personals entstanden ist. Ein Beispiel: Ein Zimmermädchen wirft beim Ausschmücken des Zimmers das Licht um und die Sachen des Gastes fangen Feuer. Oder ist notgemäß die Ersatzpflicht des Wirtes vorhanden. Um keinen Zweifel darüber zu lassen, was eingebrachte Sachen sind, sagt das Gesetz: „Als eingebracht gelten die Sachen, welche der Gast dem Gastwirt oder Leuten des Gastwirts, die zur Entgegennahme der Sachen bestellt oder den Umständen nach als dazu bestellt anzusehen waren oder an einem ihm von diesen angewiesenen Ort oder in Ermangelung einer Anweisung an den hierzu bestimmten Ort gebracht hat.“ Das heißt: Der Wirt haftet für die Sachen, die der Gast dem Hausdiener an der Bahn übergeben, die ihm der Hotelportier abgenommen, die der Zimmerkellner auf das Zimmer gestellt hat oder die (s. A. Musterkoffer) in einem unbestimmten Raum des Hotels untergebracht sind. Der Gast braucht dann nicht mehr besondere Sorgfalt auf die Aufbewahrung zu verwenden, er hat nicht nötig, jedesmal beim Fortgehen den Koffer zu verriegeln, den Garderobenschlüssel abzugeben und den Zimmerkoffer beim Portier abzugeben. Er kann abends getrost seine Sachen an die Tür zum Reinigen hängen und die Stiefel vor die Tür stellen, für alles ihm entstehenden Schaden haftet der Hotelwirt. Es ist auch ganz bedeutungslos, wenn dieser die Haftung durch einen Anschlag allgemein ablehnt, ein solcher Anschlag ist ohne Wirkung.

Eine Ausnahme gilt nur für Geld, Wertpapiere und Kostbarkeiten. Für solche haftet der Hotelwirt nur bis zum Betrage von 1000 Mark, es sei denn, daß er diese Gegenstände in Kenntnis ihrer Eigenschaft als Wertgegenstände zur Aufbewahrung übernimmt oder daß er die Aufbewahrung ablehnt oder daß der Schaden von ihm oder seinen Leuten verursacht wird. Der Hotelwirt ist demnach auf Verlangen des Gastes zur Aufbewahrung von Wertgegenständen verpflichtet und schließt sich unter Umständen sehr, wenn er die Aufbewahrung ablehnt. Zu bemerken ist noch, daß jeder Ersatzanspruch erlischt, wenn nicht der Gast sofort nach Kenntnisnahme des Verlustes oder der Beschädigung dem Hotelwirt Anzeige macht. Hat der Gastwirt aber die Sachen zur Aufbewahrung erhalten, so erlischt der Anspruch nicht ohne weiteres bei Veräußerung der Anzeige. Dr. R. Böhm.

Wie man wandern soll.

Wir sind mitten drin in der goldenen Ferienzeit, da die Schulen geschlossen sind und unsere Jugend „freizügig“ in den Tag hineinlebt. Es ist die Zeit des Wanderns. Eine alte Tugend und eine alte Übung. In unseren Tagen auch eine Kunst. Früher war man im Reisen auf Schusters Kappen mehr notgedrungen angewiesen als jetzt, da luxuriöse Fahrzeuge aller Art zur Reise einladen. Nur will der Geldbeutel nicht immer so wie manche von Herzen möchten. Wenn es nun nicht gelingen will, seinen Reisesonds zu respektabler Höhe zu bringen, der bescheidet sich getrost mit seinem Wenigen und versuche es mit einer billigen Wanderschaft. Der Rucksack, die Reise nach ihrer Dauer und Weite zu bewerten, ist ebenso beliebt, wie äußerlich und oberflächlich. Man muß schließlich nicht überall gewesen sein und alles gesehen haben. Entscheidend allein sind die inneren Erlebnisse. Wer die Natur in ihrer Weichen und Füllen, in ihrer herben und grauhellen Schönheit nicht zu erleben versteht, dem wird sie überall ein Buch mit sieben Siegeln bleiben und inneren Gewinn wird er von keiner Reise heimbringen.

Die Frage, ob man die Wanderung allein oder in Gesellschaft unternehmen soll, kann allerdings nur der Wandernde selbst entscheiden. Die Jugend wird im allgemeinen gefälliger Wandern vorziehen. Es gibt aber eine gewisse Entwicklungsstufe und innere Verfassung, in der man sich nach einsamer Freizügigkeit durch die Natur sehnt. Eine unerlässliche Vorbedingung für das gute Gelingen einer Wanderung ist, daß man sich einen Tourenplan in den Hauptzügen festlegt, aber wie gesagt, nur in den Umrissen. Von bis ins kleinste auszuarbeiten, ist unpraktisch, da irgend ein Zwischenfall den ganzen schönen Plan über den Haufen werfen kann. Es ist auch nicht nötig, sich pedantisch zu binden. Teils Wort: „Man muß dem Augenblick auch was vertrauen“ gilt für jeden Wandermann.

Was die Ausrüstung betrifft, so muß man beachten, sich möglichst wenig zu belasten und doch das nötige mitzuführen. Zu den notwendigen Ausrüstungsgegenständen gehört ein Rucksack, eine Wetterpelzine, ein handfester Kräftstock und ein Brustbeutel. Als Kopfbedeckung ist ein leichter Hut mit einem Strohhut wohl vorzuziehen. Was man sonst noch mitnehmen will, richtet sich nach der Dauer der Wanderung. Gute Dienste leisten ferner ein Trinkbecher und außer den beiden Wanderschuhen ein Paar leichte Schuhe, Nähmittel und Wäse, Seife und Desinfiziermittel; für alle Fälle sei auch etwas Kaffeebohnen oder Vorläufer zum Auflegen auf wundgelassene Stellen oder dergleichen empfohlen. Eine Karte der Gegend, die man durchwandern will, muß man selbstverständlich mit sich führen; ein „Reiseführer“ ist nicht gerade unumgänglich notwendig. Das verleiht zu sehr, alle Lebenswichtigkeiten eines Ortes oder einer Landschaft „abzuklappen“. Zum Wandern eignen sich übrigens meist die vergessenen Winkel besser als vielbesuchte Gegenden; sie sind frei von Automobilstaub und Saisonbreisen.

Der billig wandern will, muß vor allen Dingen bedenken können. Darnach Mittagessen wird nicht immer zu beschaffen sein. Es genügt auch, wenn man nur abends warm isst. Brot, Butter und Speck kann man sich allein einkaufen und in nicht zu großen Mengen mit sich führen. Butter und Schmalz sind entbehrlich.

Das beste Getränk ist Milch oder Wasser; wer die alkoholfreien Getränke nicht mag, der trinke, falls er am gleichen Tage noch weiter wandern will, nur leichte Biere. Als Nachtlager genügt zur Not ein Strohlager. Ein gutes Bett ist natürlich besser, aber nicht immer aufzutreiben. Wo gutes und billiges Quartier im Ort zu finden ist, erschließt man am besten im Stammladen, wo man Ansichtskarten kauft. Im Freien zu übernachten, ist nicht immer gefährlich. Offiziell darf man nicht dazu raten; die Hauptgefahr wäre dabei: ein weißes Unterlager und — schleunige Flucht, wenn in aller Herrgottsfrüh der bäuerliche Wächter auf sein Feld kommt.

Im Schluß noch eins: Wenn man's so einrichten kann, dann marschiere man frühmorgens und benütze möglichst den ganzen Nachmittag zur Rast und zum stillen Genießen.

Reisebekanntschaften.

Auf einer längeren Reise kann man vielerlei beobachten und seine Menschenkenntnis bereichern. Schon während der Eisenbahnfahrt, beim Zusammenhaken in engen Wagenabteil wird aus dem Verhalten der Mitreisenden ersichtlich, wen man vor sich oder auch neben sich hat. Der höfliche, gut erzogene Mensch ist bereits daran erkennlich, wie er seinen Platz einzunehmen sucht, ohne jemand lästig zu fallen und Anlaß zur Beschwerde zu geben, zum Unterschied von dem unmanierlichen und rücksichtslosen, der sich so breit wie nur möglich macht und nicht nur einen Zoll von der Stelle rückt, so sehr dem Nachbar damit gebietet wäre. Aber nicht nur auf Erziehung und Bildung, auf jene Bildung, die Takt mit Wohlwollen verbindet, fällt manch bezeichnendes Licht, auch Charakterzüge treten zu Tage. Jemandem fängt ein Gespräch an, und nun hört man über denselben Gegenstand die abweichendsten Ansichten, aus denen sich un schwer erraten läßt, wie der Betreffende denkt und empfindet. Beweis besitzen es viele, darüber einen ziemlich dichten Schleier zu werfen und sich so zurückhaltend auszudrücken, daß man eine Welle im Zweifel sein kann, dafür sind andere desto

offenherziger. Man ist ja zuweilen ganz verblüfft darüber, mit welchem Freimuth Männer und Frauen, und besonders die letzten, ihre persönlichen und allerpersönlichsten Angelegenheiten ausplaudern, vor Leuten, die sie zum ersten Male in ihrem Leben sehen und von denen sie nicht wissen können, welchen Gebrauch sie von diesen Mitteilungen machen werden. Solche Menschen, die das Herz auf der Zunge haben, wollen auf der Reise Bekanntschaften schließen und sind hierbei nicht wählerisch. Sie schließen sich gern und leicht an, sie grämen sich aber auch nicht darum, wenn die Bekanntschaft bald wieder ein Ende nimmt, sie finden ja reich Ersatz dafür. Wer im Reisen Übung hat, wird auch in der Abschätzung der Mitreisenden einige Übung haben. Er wird nicht den vornehmsten Jugendspielen spielen, der schon jeden Versuch, ihn in ein Gespräch zu ziehen, mit abweisender Kälte begegnet, aber vor allem dann vorsichtig sein, wenn er merkt, daß man aus einer flüchtigen Reisebekanntschaft, die mit der gemeinsamen Eisenbahnfahrt endet, eine dauernde Bekanntschaft entwickeln möchte. Was während der Fahrt ein Zeitverweil war, kann später zu einer Last werden, und auch die aneinander bedingungslos Offens vertragen, die nicht trügen und täuschen können, sind nicht immer das aufgeschlagene Buch, für das man sie zu halten geneigt ist. Alleinreisende Personen und namentlich Damen müssen doppelt auf der Hut sein, jedoch sollen sie keine Neugierigkeit zur Schau tragen. Gerade dadurch können sie zu den bedeutendsten Reisebekanntschaften herausfordern und herbeiführen, was sie vermeiden wollten.

Aus Bädern und Sommerfrischen.

Bad Reichenhall. Der Kurverein des weltbekanntesten Alpenortes hat neue Siegelmarken herausgegeben, die in ihrer Form von den bisher üblichen abweichen. Ein blau-weiß-blauer Band mit eingefügtem Text und Krone schließt die Bilder ein. Sie sind von einem Münchener Künstler nach der Natur aufgenommen und von der bekannten Firma Oldenbourg in München in Dreifarbenendruck hergestellt. Die Farbenwirkung dieser neuen Siegelmarken ist eine überraschend einbringliche. — Die Marken sind vom Sekretariat des Kurvereins zu 15 Pfennigen die Serie zu beziehen, bei Abnahme von mindestens 10 Serien. Die Siegelmarken stellen dar eine Soolsoleenbühne, die Gesamtansicht von Bad Reichenhall, das Kgl. Kurhaus in Abendbeleuchtung, die Salmkapelle, die Kugelförderung St. Pantaz, Mauthaus, Rom und ein Winterbild „Hochwälderunterwelt“ am Hühlerbach, ferner als attraktive Kränzel die Kugelhalle der dieses Jahr erst erbauten Wandhalle und das Stadlerwerk. — Die reizvolle Reicheit dieser Siegelmarken Bad Reichenhalls dürfte nicht verfehlen die Augen aller auf sich zu ziehen. Bei Aufträgen genaue und lesbare Adressenangabe erbeten.

Triberg, 14. August. Dem langanhaltenden Regenwetter der letzten Woche ist endlich wärmere und trockene Witterung gefolgt. Neben den vielen Nachteilen, die das schlechte Wetter zur Folge hatte, ist wenigstens eine erfreuliche Erscheinung zu verzeichnen. Die Wasserfälle bieten gegenwärtig mit ihrer mächtigen Wasserfülle einen imposanten, um diese Jahreszeit sonst nicht gewohnten Anblick. Wenn die warme Witterung anhält, veranlaßt die städtische Kurverwaltung am nächsten Sonntag den 18. d. M., abends 8 Uhr beginnend, im Kurpark ein große Parkfest. Die Wasserfälle werden elektrisch und bengalisch beleuchtet, ein feines Feuerwerk wird abgedruckt. Die Kurkapelle konzertiert. Das Kurtheater bietet auf der Freilichtbühne bei Scheinwerferbeleuchtung ein reizendes Lustspiel. Durch Aufführung eines Glühweins, einer Schokolade und eines Ringwurfspiels, von Blumen, Seif-, Eis- und Raschboden ist für genügende Unterhaltung gesorgt. Die Pausen zwischen den einzelnen Vorbietungen werden durch Tanzunterhaltung auf dem freien Tanzplatz im Kurpark ausgefüllt. Zudem wird dieses Jahr zum ersten Male ein Schöpfungswettbewerb gehalten, auf dessen Ausgang gewiß jedermann gespannt sein wird. Der Reinertrag des Festes dient gemeinnützigen Zwecken. Dieser Veranstaltung geht nachmittags 5 Uhr auf dem Naturtheater eine Aufführung des deutschen Märchen-dramas „Die verfluchte Glocke“ voraus.

Literatur.

München und das bayerische Hochland. Allen denen die nach München und ins bayerische Hochland reisen, sei das von dem rührigen Verein zur Förderung des Fremdenverkehrs in München und im bayerischen Hochland herausgegebene hübsche Werkchen „München und das bayerische Hochland“ bestens empfohlen. Das gefällige Werkchen dürfte für jeden Reisenden dieses in so seltenen Naturgegenständen anzureichenden Landes willkommen sein. Es ist ein unerschöpfliches Auskunftsbuch für jeden Touristen und ein wertvoller Beistand für Kaffeehäuser. Eine Aufnahme von Arbeit steht in diesem Werke, das sich durch laubere Illustrationen auszeichnet. Es führt zunächst alle Sehenswürdigkeiten von München auf, enthält alle Hotels, Restaurationen, Pensionen, Kirchen, Theater u. s. w. Sodann wird die nähere Umgebung Münchens und eine große Anzahl von Kaffeehäusern, so das Marial, Sternbergersee, Ammersee etc. angeführt. Samtliche Karte und genau beschrieben. Weiter enthält das hübsche praktische Buch, für dessen Ausarbeitung die Touristen dem eifrigen Sekretär des Münchener Fremdenverkehrs ihr dankbar sind, eine Beschreibung über die bayerischen Alpengebiete wie Berchtesgaden, Mittenwald, Garmisch, Garmisch und Wolfratshausen, Bad Tölz, Tegernsee, Schliersee, Isartal, Eibensee, Alpbach, Bad Reichenhall und Berchtesgaden. Am Schluß des Werkes wird über Schwaben und die Allgauer Berg- (Munich) -Region, Garmisch, Oberstdorf und Innsbruck berichtet. Trotz seiner Ausführlichkeit kostet das empfehlenswerte und inhaltreiche Buch nur 40 Pf.



Neckartal u. Odenwald
Bierhelder Hof bei Heidelberg
 Beliebte Ausflugsort. Milchkanal. Restauration. II. Bier (hell nach Pilsener, dunkel nach Münchener Brau- art). Billige Preise. Selbstgeköllt. Apfelwein. Für Schulen Preisermäßigung. Tel. 772. Bes.: **Georg Weiß**. [197]

Schöner Luftkur- u. Ausflugsort ist das idyllische neue Pension und **Hotel-Restaurant Siebenmühlental**
 Heidelberg, 15 Min. v. d. Elektr. Bahn. Tel. 522. Ruhige prächtl. Lage, a. Wald- u. Bachesrand, herrl. Spaziergänge ins Hochgebirge u. Neckartal. — Neu einger. Fremdenzimmer. — Pension v. 4 M. an. Restauration zu jeder Tageszeit. Diners u. Soupers v. 1.50 M. an. — Eig. Konditorei, II. Export-Biere u. Weine. Gr. Saal, Nebenzimmer, Kellerrwirtschaft u. Garten. — Auch passend für Vereine und Festlichkeiten. Besitzer: **Emil Hess** aus Mannheim. [132]

Ziegelhausen bei Heidelberg Hotel u. Pens. Adler
 Von Heidelberg p. Bahn 5 Min. Altes Haus. Groß schatt. Garten dir. a. Neckar. Gr. Saal. Haltest. d. elektr. Bahn. Pens. Prosp. zu Dienst. Tel. 737. Bes.: **H. Walter**. [180]

Schönau bei Heidelberg, Stat. Neckarsteinach Gasth. zum Goldenen Löwen
 Schöne gut eingericht. Fremdenzim. Gute Küche. Zu Ausflügen für Gesellschaft u. Vereine sehr geeignet. Gr. schatt. Gart., geräum. Saal. Pens. z. mäß. Preis. Tel. 11. **Jak. Bockstahler Ww.** [151]

Neckarwimmersbach 1/4 Std. v. Eberbach
 Beliebte Familien- u. Einzelpension z. mäß. Preis. Für Touristen sehr empfehlenswert. **A. Soller**. [167]

Pension H. Engel, Mörlenbach (Odenw.)
 Zimmer m. Pension 3 M. Kinder nach Uebereink. [113]

Hammelbach i. O., 450 m Station Gasth. z. Ochsen
 Wälden u. Führt. Schöne Waldung. Für Touristen, Vereine, Schulen, Pensionäre best. empfohlen. Grosser schattiger Garten, Fremdenzim, Teleph., Wasserl. i. Hause. Eig. Metzgerei. Postverb. Bes.: **Valt. Schäfer**. [193]

Zwingenberg a. N. Gasthof und Pension Zum Anker
 Touristen und Kurgästen bestens empfohlen. Mäßiger Pensionspreis. Bes.: **Aug. Holdermann**. [182]

STAHLBAD KÖNIG
 in Ludw. Stahlbäder und Odenwald. Trinkkuren der Goutte-Marienquelle und des Fähr- brunnens. Mod. Schwimmbad. Pension Mk. 8 bis 6. Prospekte und Pension- preisliste d. Kur u. Verordnungs-Verord. oder Odenwald-Klub a. V.

Stahlbad König: Schönberger Hof.
 Angenehmer Sommer- und Herbstaufenthalt bei vorzüglicher Verpflegung. 255

Bergstrasse
Schriesheim Hotel-Ludwigstal
 Gut empf. bürg. Haus. Tel. 8. Bes.: **Wilh. Krämer**. [163]

Schriesheim Gasth. zum Deutschen Hof
 3 Min. v. Bahnhof. Altrömisches Haus. Gr. schatt. Garten, Kegelbahn. Schöne Säle f. Vereine etc. Gut bürg. Haus. Kalmbacher u. Münch. Bier. Ausschank Kronenbräu, Neuenheim. **P. Urban**. [164]

Weinheim Fuchs'sche Mühle
 Beliebte Ausflugsort im Birkenauer Tal. Tel. 142. Bes.: **Gg. Fuchs**. [107]

Rheinpfalz u. Rhein
Annweiler Kurhotel Waldrieden dir. a. Hochwald gelegen, am Fuße des Trifels, herrl. Aussicht. Teleph. 45. Komf. Fremdenzimmer. [115]

Dahn Kurhaus u. Hotel zur Sonne
 Elektr. Licht. — Bäder. — Anerk. gute Küche. Naturweine. — Wagen. Teleph. Nr. 14. Inhaber: **Ludw. Kees**. [122]

Dahn Hotel Hartmann zur Pfalz
 Teleph. 2 [123]

Luftkurort Bergzabern
 Rheinpfalz — Herrlicher Sommeraufenthalt
Kurhaus Behret
 Bestempfohlenes Haus direkt am Walde. Tel. 1. Prospekte gratis d. d. Bes. **Ph. Behret Ww.** [230]

Elmstein Pension u. Gasthaus Georg Roth.
 Neu eingerichtet. 2 Minuten vom Walde. Telephon No. 10. Eigene Schlächterei. Eigenes Fuhrwerk. Großer Saal. Kegelbahn. Gartenwirtschaft. Pension von Mk. 3.50 an. 78148

Bad. Schwarzwald.
Reichenbach Luftkurort bei Ettlingen
 (Albtal) Bahnstation. Ruh. Sommeraufenthalt direkt am Wald. Vorzügliche Verpflegung. Pension von 4 Mk. an. Auto-Garage. Telephon Ettlingen 154. **E. Stracke**, Besitzer. [248]

Baden-Baden Hotel Badischer Hof
 Hotel de la cour de Bade. Aitberühmtes Badehaus I. Ranges mit eigenen Thermal-Bädern der Ursprungsquelle. Ehemaliges Kapuzinerkloster, Sehenswürdigkeit der Stadt. **Grosser Park**. 17 **Neuester Comfort**.

Baden-Baden Hotel-Restaur. „Augustabad“
 Sophienstraße 32. Tel. 871. Direkt bei den Grob-Bädern. — Zimmer inkl. Frühstück von M. 3.—, Pension von M. 5.50 an. — Gut bürg. Haus. Prospekt. Elektr. Licht. Bes.: **A. Degler**. [13]

Ebersteinburg i. Baden Gasthaus zur Krone
 Schönst. Ausflugsort, am Walde gelegen. Pension v. 4.50 M. an. Restaur. für Vereine, Touristen gute Unterz. Zim. v. M. 1.50 an. Bürg. Mittagstisch. Badest. i. H. Eig. Fuhrw. Tel. 707. Bes. **B. Falk**, fr. Wolfsschlucht. [23]

Obersasbach Station Achern.
 Bad. Schwarzw. Sommerfrische Pension zum neuen **Erlenbad**
 Herrl. gesunde Lage am Walde, in schönster Lage des Sasbachertals. Pensionspreis 3.50 Mk. Table d'ôte bei altbekannter guter Verpflegung. Grosser Saal und Garten zur Abhaltung von Vereinsfesten. Touristen bestens empfohlen. Prospekte gratis. **Franz Kropp**. [238]

Titisee
 bei Schwarzwald. 656 m. M. Klimat. Höhenluftkurort. Beliebter Winterortplatz. **Schwarzwald Hotel**
 1498

Marzell (Albtal) Luftkurhaus Hotel Bellevue
 Neuerbaut, direkt am Walde. Ruh. So- mmeraufenthalt. Vorzügliche Verpflegung. Pension v. 4.— Mk. an. Besitzer: **Ludw. Neuer**.

Kurhaus Herrenwies
 750 m ab d. Stat. Bhl. Ob- tal, Baden-Bad. Forbach (Al- btal) Teleph. Amt Bhl. Modern einger. Haus. Zentr. heizung. Prosp. gerne zur Verfügung. **F. Braun**.

Haslach (Kinzigtal) Hotel Raben
 Neu umge- baut. Schöne La- ge. Ausgezeichn. Küche u. Keller. Elektr. Lich. Billard. Bäder. Fuhrwerk. Großer Garten i. d. Nahe. Pension v. Mk. 4.— an. Bes.: **Hch. Fackler**, T. V. 17.

Oppenau. Hotel u. Pension Gold. Adl
 Altes, gut bürgerl. Haus. Mäß. Pensionspreise. Bäder. Haus. Wagen. Tel. 7. Autogarage. Bes. **Otto Roth**.

Villingen Bahnhofhotel Deutscher Kaiser
 In schönster freier Lage. — Pension v. Mk. 5.50. Prospekte gratis. Tel. 14. **R. Goeth**.

St. Blasien Hotel u. Pens. z. Hirs
 Bestren. Haus dir. a. Walde vorzücl. Verpfleg. h. mäßig. Preisen. Bäder u. Douches. Eig. Fuhrwerk. Autogarage. Wintersport. Prosp. gratis. Bes.: **H. Dossenbach**. [1]

Württ. Schwarzwald
Wildbad. Pension Villa Hanselman
 Olgastrasse. I. Ranges. Unstreitig schönste Lage. Bes.: **Gg. Rath**. [1]

Taunus, Vogesen, Schweiz etc.
Seelisberg Horwaldkellersee 800 m u. M. Schwoiz
 Hauptbau neu, mod. Comfort. Pracht. Lage. Schatt. Terrassen; einzigartig Fernsicht. Pensionapr. Ju n. Aug. Fr. 1.—12; Mai, Juni, Sept. Fr. 6.—10.— Pros- p. Verwandte: Hotel-Pens. Hohneck, Engelberg, 10 Mtr. Penn. Fr. 6.—, 10 bezw. Fr. 6.—.

Squamapur
 absolut sicheres Mittel gegen Kopfschmerzen und Kopfwehen und alle Kopfschmerzen, die durch Erkältung, Grippe, Nerven- u. Bluthochdruck, Migräne, etc. entstehen. Preis 1/2 Mk. pro Packung. In allen Apotheken und Drogerien zu haben.

Klingenberg am Main.

Einer lebendigen Einladung meines Lehrprinzipals — feinerzeit in A. —, des Herrn Buchdruckereibesetzers B. in Oberburg-Klingenberg am Main folgend, verbrachte ich die diesjährige Ferienzeit — bezus ille, qui procul negotiis — an den lieblichen Gestaden des Mains. Man fährt über Darmstadt (seit 1. Mai neuer Bahnhof) nach Alsfeld, dem bayerischen Nizza, mit feinem, der gefälligen Bauweise wegen einst von dem Schwedenkönig Gustav Adolf bewunderten Schloß, setzt nach Umsteigen die Reise mainaufwärts fort. Der Eindruck während der Fahrt ins Maintal sind so viele und bleibende, daß einem unwillkürlich das bekannte Lied in den Sinn kommt: „Dem Gott will rechte Günst erweisen...“ Die Hauptattraktion bildet das Klingenberg, das nach zierlich 1/2 Meilen Eisenbahnfahrt erreicht wird. Eine fran- zösische Nebenlandschaft tut sich hier auf. Es verlohnt sich, das 1700 Einwohner zählende Klingenberg, ein schönes Städtchen mit schönen alfränkischen Häusern, etwas näher zu beschreiben. Bereits im Jahre 776 wird es unter Karl dem Großen als Weinort genannt. Hat man, vom Bahnhof kommend, die Mainbrücke frei passiert, so gewahrt man beim Betreten des properen Städtchens drei uralte, auf über 800 Jahre geschätzte Linden. Nach Durchwandern des langgestreckten freundlichen Klingenbergs strebt man der Burg an, die über den Weinbergen thronet. Dahin führt ein breiter Waldweg, ein langsam ansteigender Weinbergsweg, ein fester Treppentritt. Um die Burg ist Wald, richtiger Speisewald, ein in einem fränkischen Nebengelände überraschender Schmuck, ein Charakteristikum. Betreten wir die altergraue, eisenmannte Burg nach Begehen der Burggärtenbrücke und eines Torres, so verweilen wir auf der äußeren Terrasse, von wo aus sich eine gar hübsche Aussicht auf das herrliche Maintal bietet. Das Auge weidet sich an dem des Interessanten ohne Zahl bietenden Panorama. Da heißt das ceterum censeo: großartig! In den Burghof führt und ein weiteres Tor; er ist ein großer, mit vielen Bänken und Tischen ver- sehener Raum: idyllisch. Die „Klingenburg“ gehörte im 12. Jahrhundert den Dynastien von Klingenberg; anfangs des 16. Jahrhunderts kam Klingenberg mit Burg an das Kur- fürstentum Mainz. 1688 (zur selben Zeit wie das Heidelberger Schloß) wurde die Burg von den Franzosen zerstört. 1814 kam Klingenberg an die Krone Bayern. Um die Ruine zu erhalten, hat die Klingenberger Stadtverwaltung namhafte Aufwendungen gemacht. Zugleich als Krönung des Berges be- findet sich oberhalb der Burg der 1903 inmitten der Ueberreste einer Germanenschanze erbaute, auf bequemen, im Walde liegenden Serpentinwegen zu erreichende Aussichtsturm. Ein herrlicher Rundblick lohnt das Besteigen; ein Satzsehen an den Bergen des Odenwalds, des Spessarts, dem zwischen beiden Gebirgszügen liegenden Tal des Mains, gibt es nicht. Gehen wir in dem sich stundenlang hinziehenden — in nächster Nähe des Städtchens beginnt er — Hochwald weiter, so gelangen wir zur zweiten Höhe und Burgberg befindenden, etwa 1/2 Kilometer langen, steingefaschnittenen Schlucht. Es ist ein Defilee, das alpinen Charakter hat. Der Schluchtenweg erbigt beim städtischen Ländchen (bekanntlich verendet Klingenberg den wertvollen Ton in alle Weltteile), das unter Führung beschäftigt werden kann. Rördlich der Schlucht liegt

der schon genannte Hohlberg — Aussicht! —, wo der berühmte Klingenberger Rote wächst, von dem heute noch der alte Spruch gilt:

Zu Würzburg am Siele,
 Zu Klingenberg am Main,
 Zu Bacharach am Rhein
 Wachsen die besten Weine.

Klingenberg, das gute Bahnd Verbindung hat, ist ein Ausgangspunkt für Touren, so in den Spessart, den Odenwald, die Bergstraße. Wer einmal dieses Eden besucht und sich an ihm delectiert hat, der kehrt gern wieder. Gut geleitete Hotels und Gasthäuser, die bei durchweg bescheidenen Preisen für beste Verpflegung sorgen, trifft man hier an; ich nenne z. B. die fränkische Weinruhe „zum Hirschen“, den fränkischen Hof, Spalls Restaurant. Aber all ist man gut ge- borget. Zu all dem Angenehmen kommt — last not least —, daß dort in Klingenberg, wo bequemer Landaufenthalt in rei- cher, ständiger Baldluft zu haben ist, fließbäder, wechselvolle Landschaftsbilder nicht fehlen, ein trefflicher Menschenverlag zu Hause ist. Nur schweren Herzens zog ich von dir, die röstliche Stätte! Meinem verehrten Herrn B. und Familie, die mir Gelegenheit gaben, diese unvergleichlich schöne Reingegend kennen zu lernen, aus der Tiefe des Herzens kommender Dank. Ubi bene, ibi patria! A. E.

Aus Bädern und Sommerfrischen.

* **Bad Liebenzell**, 10. Aug. Auf Veranlassung der Stadt- verwaltung fand vom 7. auf 8. ds. Mts. eine amtliche Zählung der zur Zeit hier weilenden Kurfristen statt. Auf Grund dieser Zählung wurde festgestellt, daß in tener Nacht 1231 Kurfristen in Hotels und Privatwohnungen untergebracht waren, gegen 1105 im Vorjahr. Von diesen 1231 gehörten 403 dem männlichen und 828 dem weiblichen Geschlecht an. Württemberg ist an hiesigen Bädern mit 573, Baden mit 209, Preußen mit 141, Bayern mit 91, Hessen mit 84 und das übrige Deutschland mit 39 beteiligt. Dazu kommen noch 54 Ausländer. Nach der Volkszählung von 1910 hat Liebenzell 1844 Einwohner. Es weilen also gegenwärtig beinahe so viele Fremde hier, als das Städtchen Einwohner zählt und doch wäre immer noch Unterkunft zu finden, ein Beweis, wie gut man nachherade hier eingerichtet ist. Die Gesamt- freuzenz beträgt bis heute 3647.

* **Bad Wüdingen**. Die Besucherzahl unseres Bades betrug am 14. August 11817 Personen.

* **Wildbad** (Württ. Schwarzwald), 15. August. Die Frem- denfrequenz unseres Kur- und Badesortes beträgt bis heute nach der amtlichen Statistik 15 970 Personen.

* **Von der Mosel**. Den vielen Reizen und Anziehungspunkten, die das schöne Moselland in so reichem Maße aus- zeichnen, reißt sich jetzt eine neue Sehenswürdigkeit an, die im Bau befindliche Dhrontalperre. Die alte Römerstadt Trier hat sich dies große Projekt zu eigen gemacht, um sich selbst huldig mit Licht und Kraft zu versehen und auch den be- nachbarten Kreisen und Ortshafien solches zu liefern. Die Dhrontalperre oder richtiger die Dhrontalperre liegt an der Stelle, wo das Dhrondchen, die kleine Dhron, der Mosel am nächsten fließt. Den Natur aus ist gerade diese Stelle zu sol- chen Unternehmungen geeignet, denn hier liegt der Wasserspiegel des Dhrondchens 80 m höher als der der Mosel. Durch

einen 2000 Meter langen Stollen in den Bergflanken zwischen Bach und Fluß wird das Wasser gestaut durch eine 30 Meter hohe Mauer, dem an der Mosel gelegenen Kraftwerk zugeführt. Eine emsige Tätigkeit herrscht dabei und drüben und nicht so leicht in dem Stollen, der bis auf einige hundert Meter bereit vollendet ist; Ende Oktober soll alles fertig sein. Kein Befehl des Moseltales sollte verfehlen, einen Absteher nach der Dhrondchen zu machen. Am nächsten gelangt man von Trittenheim oder von Weinen dorthin, größtenteils auf Steilen un- recht sonnigen Wäldern durch Weingärten und Wiesen. Eine weite, ungefähr zwei Stunden, dafür aber bequem und schön ist der Weg von Reimagen-Dhron aus. Sowohl für Fuß- wanderer als auch für Wagenreisen ist diese Strecke zu emp- fehlen. An den Klüften verengt sich der Weg für eine kleine Weile und führt hart zwischen Bach und schönem Felspartie vorüber, um bald wieder seine alte Breite zu gewinnen. In reizender Umgebung, eingeteilt zwischen harte Felsen, erhebt sich die Staumauer und an der Sohle des Bedens sieht man den Eingang zu dem eilpfeifenartigen Druckstollen, der eine Querschnitt von etwa 3 Quadratmeter hat. Auch auf dem we- teren Wege ist das Talchen reich an landschaftlichen Szenen. Heilen, vor allem durch groteske Felsbildungen, den belene- henden, den Napoleonstempel usw. Bald erreicht man Büllichers- brück und von dort in einer Stunde die Kleinbahnstation We- ring oder durch den Heller Wald in drei Stunden die Stadt Trier. In den Orten Weinen, Trittenheim, Reimagen, de- Ausgangspunkten für die Besucher des Dhrontales, bieten gut Gasthöfe angenehmen Aufenthalt.

Vom Büchertisch.

Der Illustrations-Photograph durch zielbewusste Arbeit zu Erfolg und dauerndem Gewinn. Zugleich Abdruck der Abgabebriefe. Her- ausgegeben von F. C. Diez und W. A. H. Brünner, Redakteur photographischer Fachblätter. A. 4.20, in Ganzleinenband. Falshet- format. Neb. A. 4.50. Ed. Diezmann's Berlin in Leipzig. Ausgabe. Der Behn der gegenüber der zweiten Auflage und das Topografie- buch mehrten 8. Auflage dieses in seiner Reichhaltigkeit und Ausführlich- keit unübertroffenen, bei Herausgabe von Photographen und Amateur- u. handiger Benennung befindlichen Handbuchs führt den gebildeten Augen. Beide Verfasser behandeln in beiderseitigen Kapiteln die zweckmäßige und erfolgversprechende Ausübung der Illustrations- Photographie. In vielen Winken und Ratschlägen offenbaren sie de- Lesern ihre besten Erfahrungen zu gewinnreicher Verwertung photo- graphischer Aufnahmen für Zeitschriften, Fachblätter, literarische Werke, Anhaltkarten etc. Das treffliche Taschenbuch enthält aus- ein Abdruck der Abgabebriefe, in dem ca. 100 Adressen in Deutsch- land und allen Erdteilen der ganzen Welt.

Zuverlässig und mild
 ist bei chronisch. Magen- u. Darmleiden, Verstopfung, Gallenleiden, Indigestion, Leberleiden, Hämorrhoiden, etc. die Wirkung der Karlsbader in **Bad Neuenheim a. S.** Versand von Wasser, Salz und Kohlen in Sandstein. Zu haben in allen einsch. Apotheken.

Vermischtes
 Von freibadem Kauf- mann Verland's Geschäft oder Bistole zu in Kauf oder Miete per sofort od. später zu übernehmen ge- sucht. Angebots unter L. N. 4249 an die Exp. d. Bl. erh.

2 Piano 150 u. 250 Mk. **Beuer, Pöfen**

Unterricht
 Tischl. Klavier-Bildungslehre
 erteilt gründlich. Unterricht pro 1/2 Stunde 1 M.
 Offerten um „Violenta“ Hauptklostergebäude.

Vermischtes
 Damen-Schneiderin
 empfiehlt sich
 A. B. S. Stad.
 Jeder Boy
 wird nach Gebühr 1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100.

Ankauf
 Kaufe
 In kaufen gel. 1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100.

Zu verkaufen
 Nähmaschine
 billig an verkauft. O 7, 6.

R*WOLF
 Magdeburg-Buckau
 Filiale Frankfurt a. M.
 Kaiserstrasse 75.
 Patent-Heißdampf-Lokomobilen
 Originalbauart, Vollleistungen
 von 10-100 P.S. * Vorzüglichste Kraftquelle für alle Betriebszweige!



Zu vermieten
 T 4, 8 Wohnung, 3 Zim. u. Küche, 1 Z. bad, u. l. Zentr. u. u. Tel. 20, 100.
 T 5, 13 schöne 4 Zimmerwohnung mit Zubehör per 1. Okt. ebenso 2 Zimmerwohnung mit Zubehör per sofort preiswert zu verm. 27407. Näheres T 1, 6, 11. Büro.
 T 6, 17 (schöne Vorderstraße) 2, 4 Zimmer und Zubehör u. l. Oktober u. verm. 27409. Näheres T 1, 6, 11. Büro.

Gaellstraße 9
 4 Zim., schöne 3 Zimmer mit Bad, Manufaktur. Zu verm. p. 1. Okt. zu verm. 27410. Näheres T 1, 6, 11. Büro.

Zu vermieten
Friedrichsring 4
 3 Trepp., schöne helle Wohnung, 7 Zim., 1 Kammer, nebst Zubehör auf 1. Juli. Näheres T 1, 6, 11. Büro.

Dixstraße, Pameyerstr. 5
 herrschaftl. 8 Zimmerwohnung, 1 Z. bad, u. Bad, Was., Kell., etc., per 1. Okt. wegen Wegzug zu verm. Auskunft 4. Stad. 27408.

Aus dem Großherzogtum.
 * Aus dem Obenwald, 15. Aug. Der Hofmeister Hb. Geiger in Weidach ist aus Gram über das Schicksal seines bei französischen Fremdenlegion in die Hände geratenen Sohnes gestorben. Der junge Mann war in Hamburg unter ganz merkwürdigen Umständen den französischen Werbemännern in die Hände gefallen. Er trat mit zweien dieser gemeingefährlichen Wesen, die er nicht konnte, in einer Wirtschaft zusammen, wurde von ihnen betrunken gemacht und gab in diesem Zustand seine Unterzeichnung zum Eintritt in die Fremdenlegion. Als er am nächsten Tage seinen Rausch ausgeschlafen hatte, besah er sich bereits auf einem französischen Dampfer auf dem Meere.
 *) Singen, 12. Aug. In der nächsten Zeit werden größere Schmutzverfälschungen zu erwarten sein, denn in Zürich wurde ein großer Saccharindiebstahl verübt. In der Gemischten Fabrik F. G. Seyher wurden mehrere Zentner Saccharin gestohlen und im Auto fortgeführt. Man nimmt an, daß der Diebstahl von Schmutzwerkern ausgeführt wurde, die mit den Sozialisten der Fabrik verknüpft sind.

folgenden Sonntag blieb er von daheim weg. Seinen Eltern schrieb er, er wolle einen Ausflug nach Heidelberg machen, schrieb auch von dort aus eine Karte, dann trat eine weitere Karte ein, worin es hieß, ein Bekannter hätte ihn mitgenommen nach Heidelberg, zu Hause solle man sagen, er sei nicht mehr. Tatsächlich hatte er durch Bekannte die Karte schreiben lassen. Durch einen Bekannten ließ er dann abermals in Heidelberg eine Karte in den Briefen werfen, um sich Anwesenheit dortselbst zu bekunden. In Brieflichkeit hatte er sich, nachdem er sich von einem gewissen Reizner ein Arbeitsbuch verschafft, bereits am Sonntag auf die Bahn gesetzt und nach Hamburg gefahren. Er hatte großes Geld. Schon beim Aufsteigen fiel einem Postboten der „Auswanderer“ wegen seiner großen Jugend auf, er fragte ihn deshalb nach seinem Namen. Die Insistenzen auf einen 19-Jährigen — das Alter konnte ungefahr stimmen. Aber dem Kriminalist fiel das ängstliche Benehmen des jungen Menschen auf und er sagte ihm auf den Kopf zu, daß er falsche Papiere hatte. Schließlich gelang es dem jungen Mann ein, daß er wegen Unterschlagung freigesetzt sei, er wurde verhaftet. Bei der Durchsicherung seiner Kleider fand man bei ihm noch die Summe von 1000 Mark. Die Strafammer verurteilte ihn nach dem Reichsgericht Dr. Frank verurteilt in der ersten Instanz zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten und wegen Führung einer falschen Urkunde zu zwei Jahren Haft, welche als verhängt sind. Ein Strafurlaub auf Wohlverhalten wurde der Angeklagte auf keinen Fall gewährt. Eobersich der Angeklagte das Arbeitsbuch verschafft hatte, konnte in der Verhandlung nicht festgestellt werden.

also am Tage der zweiten Unternehmung mit dem Kläger, daß an eine Firma um Auskunft über den Kläger gebittet sei. Auch das ist nicht wohl zu vereinbaren mit der Annahme eines bereits erfolgten Engagements. Der Kläger hat auch fälschlich den Beweis für seine Behauptung angebracht durch Aufhebung des Geldes an den Beklagten. Der Beklagte hat die ihm ausstehenden Eide angenommen.
 Das Kaufmannsgericht hat für erheblich nur die Eidesleistung darüber, ob es wahr ist, daß der Beklagte im Verlaufe der zweiten Unternehmung vom 12. Juni seinen Vorbehalt wegen der Zustimmung der Zentrale in Hamburg nicht gemacht hat, oder ob es wahr ist, daß er dem Kläger den oben erwähnten Brief der Zentrale vom 10. Juni bis einschließlich des Poststempels vorbehaltlich weiterer Bestätigung etc. vorgelesen hat. In diesem Sinne ist dem Beklagten der Eid durch Beweisverweigerung auferlegt worden. Die Auflegung konnte nach § 4 des H.-G.-B. durch Beweisverweigerung erfolgen, ohne daß eine Einigung zwischen den Parteien über Form und Erheblichkeit des Eides erforderlich war.
 Der Beklagte hat den ihm auferlegten Eid geleistet. Dadurch ist gemäß § 400 C. P. O. für das Kaufmannsgericht festgestellt, daß der Beklagte auch in der zweiten Unternehmung den Vorbehalt der Genehmigung des Engagements durch die Zentrale in Hamburg ausdrücklich wiederholt hat und hat demzufolge die Klage folgerichtig abgewiesen.

Kaufmannsgericht Mannheim.
 Vorsitzender: Stadtschlichter Dr. Erbel.
 Der Handelsrichter W. V. in Bonn a. W. hat gegen den Generalvertreter G. M. hier beim Kaufmannsgericht Klage wegen Vertragsbruches erhoben.
 Der Sachverhalt ist folgender: Der Beklagte ist Generalvertreter der Firma G. M. & Co. in Bonn a. W. in Hamburg. Der Kläger hat mit ihm einen Engagementsvertrag in Unterhandlung gehalten. Es haben zwei Unternehmungen stattgefunden, die eine am Sonntag, 8. Juni, die andere am Mittwoch, 12. Juni, beide in Mannheim. Der Kläger ist zu dem Verlust der ersten Unternehmung der Beklagte ihm ausdrücklich erklärt hat, das Engagement bedürfe der Genehmigung der Geschäftsführung in Hamburg. Dagegen soll nach Behauptung des Klägers der Beklagte in der zweiten Unternehmung nicht nur seinen Vorbehalt wegen dieser Genehmigung nicht gemacht haben, sondern im Gegenteil ausdrücklich das Engagement mit Wirkung vom 1. Juli ab als perfekt behandelt haben. Klage erhebt dann von Hamburg aus mit Schreiben vom 17. Juni einen Engagementsvertrag anzuheben. Da er mit dem Inhalt dieses Engagementsvertrages nicht vollständig einverstanden war, weil er den zwischen ihm und dem Beklagten getroffenen Abmachungen nicht vollkommen entspreche, schrieb er in diesem Sinne an die Geschäftsführung in Hamburg zurück. Es kam zu mehreren Korrespondenzen; das Ergebnis war jedoch, daß die Zentrale in Hamburg mit Schreiben vom 28. Juni davon Abstand nahm, ihn zu engagieren.
 Der Kläger hat nun gegen den Beklagten persönlich Klage erhoben und begehrt diese Klage damit, daß er sagt, der Beklagte habe ihn in der zweiten Unternehmung vom 12. Juni 1912 eingetragenermaßen und wolle haben, persönlich für die Erfüllung dieses Geschäftsvertrages aufkommen, nachdem das direkte Engagement zwischen dem Kläger und der Zentrale in Hamburg gescheitert sei.
 Der Beklagte behauptet, daß er den Kläger auch in der zweiten Unternehmung vom 12. Juni ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht habe, daß das Engagement von der Genehmigung der Geschäftsführung in Hamburg abhängig sei und dies in der Welt geschied, daß er dem Kläger den es ihm (Beklagten) gerichteten Brief aus Hamburg vom 10. Juni bis zu dem Poststempel vorbehaltlich weiterer Bestätigung, die in Form eines schriftlichen Engagements unterzeichnet werden würde“ vorgelesen habe. Der Beklagte behauptet auch, daß er im Bestande der zweiten Unternehmung dem Kläger irgend wie gesagt habe, das Engagement sei als perfekt anzusehen.
 Da die Unterhandlungen unter vier Augen stattgefunden haben, kann die Geschäftsführung, an der Kläger oder der Beklagte Darstellung über den Verlauf der zweiten Unternehmung richtig ist, nur durch Eidesaufklärung erfolgen. Klage meint zwar, es bedürfe dessen nicht, denn seine Darstellung habe die innerliche Wahrheitssicherheit derart für sich, daß sie ohne weiteres als zureichend angenommen werden müsse. Allein das Gericht kann diese Feststellung keineswegs treffen, denn wie aus der vom Beklagten vorgelegten Korrespondenz, welche er über die Anheftung des Klägers mit der Zentrale geführt hat, hervorgeht, hat der Beklagte am 12. Juni, also am Tage der zweiten Unternehmung, an die Zentrale in Hamburg unter anderem folgendes geschrieben: „Denn es war gesehen da und ich mit Ihnen Abmachungen einverstanden bis auf wesigen Punkt, die aber wohl kein Hindernis bilden dürften.“ So hätte der Beklagte unmöglich schreiben können, wenn es richtig wäre, daß er am Tage vorher dem Kläger gesagt hat, das Engagement sei perfekt. Ferner erbit auch den vom Beklagten vorgelegten Briefen hervor, daß er am 12. Juni,

Vorsitzender: Stadtschlichter Dr. Erbel.
 Der Verkäufer S. G. und dessen Ehefrau, die Verkäuferin W. G. haben gegen den Rechtsanwalt Dr. G. hier als Vertreter im Konkurs über das Vermögen des G. G. Sch., Inhabers der Firma G. G. u. Co. hier beim Kaufmannsgericht Klage auf Festsetzung einer Gehaltsforderung erhoben. Der Kläger S. G. und seine Ehefrau sind auf Grund des Konkursvertrages vom 10. September 1911 in die Dienste der Firma G. G. u. Co., Inhaber G. G. Sch., getreten. Diese Firma ist inzwischen in Konkurs geraten; Konkursverwalter ist der Beklagte, S. G., nebstang die Festsetzung einer Gehaltsforderung von 200 M. für die Zeit vom 18. September bis 31. Januar 1912 als bevorrechtigte Konkursforderung; ebenso W. G., die Festsetzung einer Gehaltsforderung von 200 Mark für die Zeit vom 1. Februar 1911 bis 31. Januar 1912. Das Kaufmannsgericht hat durch Beschluß die Verbindungen beider Gatten zum Zweck gemeinschaftlicher Verhandlung und Entscheidung angeordnet. Der Beklagte hat in entsprechender Verfügung auf die Aufhebung des Konkursvertrages (H. 111) vom 10. Juni 1912 (H. 111) vom 10. Juni 1912. Das Kaufmannsgericht hat demgegenüber die abgelehnte Verhandlung über die Zahlungsfristfrage gemäß § 273 S. 2. P. O. angeordnet und die prozessierenden Einrede der letzten Unanständigkeit des Kaufmannsgerichts verworfen.
 Zur Verhandlung wird folgendes ausgeführt: Für die Gewerbetreibendenauflöslichkeit ist es nach der Fassung des § 1 Abs. 1 des Gewerbetreibendengesetzes Bedingung, daß der Unternehmer sich unmittelbar anfangs dem Arbeiter und dem Arbeiter abteilt; es gehört also dem Unternehmer die Klage des Arbeiters, während der Arbeiter seine Lohnforderung abzugeben hat gegen den Arbeitgeber nicht vor das Gewerbetreibendengericht, sondern vor das ordentliche Gericht. Aus diesem Grund ist das Gewerbetreibendengericht auch nicht zuständig für die Rechtsmittelanträge (im Sinne des § 148 der Konkursordnung) des Arbeiters gegen den Konkursverwalter in Konkurs des Arbeiters. Dies ist neuerdings in der Rechtsprechung der Gewerbetreibendengerichte als allgemein anerkannt (vergl. das Handb. für Gewerbe- und Kaufmannsgerichte von Dr. Georg Baum) (Festschrift 1911 Seite 6). Auch das vom Beklagten zitierte reichsgerichtliche Urteil lautet in diesem Sinne. Wobey liegt die Sache für die Kaufmannsgerichte. Bei ihnen ist es nicht Voraussetzung ihrer Zuständigkeit, daß der Rechtsstreit sich unmittelbar zwischen Prinzipal und Geschäftsführer abspielet; vielmehr genügt es, daß es sich um einen Rechtsstreit handelt, der aus einem handlungsgeschäftlichen Anteilungsverhältnis entspringt. Die Kaufmannsgerichte sind also auch a. W. für die Klage des Konkursverwalters des handlungsgeschäftlichen gegen den Prinzipal zuständig. Die die Voraussetzungen des Kaufmannsgerichtsorgans erfüllt ergeben, hat man, um diese Zuständigkeit der Zuständigkeit gegenüber den oben angeführten engen Grenzen des Gewerbetreibendengerichts zu erreichen, abschließlich die Fortsetzung: „Zweifelhaft aus dem Dienst- oder Verordnungsverhältnis antizipierten einerseits und ihren handlungsgeschäftlichen oder handlungsgeschäftlichen andererseits“ gewährt. Für die Kaufmannsgerichte fällt demnach der Grund weg, der für die Verneinung der Gewerbetreibendengerichtszuständigkeit für die Verhandlung gegen den Konkursverwalter ausschlaggebend ist und der Beklagte benutzt sich daher mit Unrecht auf die zitierte Reichsgerichtsentscheidung. Vergl. dazu das Handb. von Dr. Baum, Seite 194 bis 198, insbesondere auch das auf Seite 195 angeführte Urteil des Landgerichts Stuttgart, in welchem ebenfalls ausdrücklich hervorgehoben ist, daß die Reichsgerichtsentscheidung Band 6 Seite 265 nur für die Gewerbetreibendengerichte, nicht aber auch für die Kaufmannsgerichte trifft. Die Verweisung in dem Kommentar zum Kaufmannsgerichtsgesetz von M. v. Schulz Note 2 Absatz 3 zu § 1 ist also irrelevant.

Wienheim, 12. Aug. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich gestern an der in der Dreifachhalle der Bwe. K. u. H. in Wien zum Drehen aufgestellten Maschine. Ein Arbeiter namens Kessler, der mit dem Einlegen beschäftigt war, kam mit der Hand in die Maschine, wobei ihm diese vollständig abgequetscht wurde. Nur der Geistesgegenwart seines Mitarbeiters ist es zu danken, daß der Mann nicht vollständig in das Trommelwerk gezogen wurde. Im Wienheimer Krankenhaus mußte dem Verwundeten der Vorderarm amputiert werden. Als die Wessinger des Unternehmens von dem Unfall hörte, wollte sie dem Verunfallten in Hilfe eilen, kam zu Fall und selbst einen doppelten Knochenbruch.

Kommunalpolitisches.
 *) Neulandheim, 10. August. In der gestrigen Bürgermündung wurde der Antrag mit der Oberdeutschen Wessinger-Gesellschaft in Mannheim betr. Einbürgerung der schweizerischen Emigranten in unserer Gemeinde einstimmig genehmigt, und zwar auf 25 Jahre, während in dem vom Bürgerausschuß bereits früher genehmigten Vertrag, dem die Staatsgenehmigung verweigert wurde, 10 Jahre festgesetzt waren.

* Triberg, 4. Aug. Der bekannte badische Schwarzwaldbühnenführer Triberg — 4000 Einwohner — der schon ein Elektrizitätswerk besitzt, beabsichtigt, der Frage der Errichtung eines Gaswerkes näher zu treten.

Serichtszeitung.
 *) Von der Strafkammer. Großes Raffinement zeigte ein 16 Jahre alter Mensch aus Schwaben bei einer Unterschlagung, wenn der es sich selber von der Strafkammer zu verantworten hatte. Er war in einer Singersfabrik in Schwaben beschäftigt. Die Firma hat ein Verbot und der Verdächtige hatte das Verbot zu verletzen. Er fand eines Tages in dem Hause eine Vollkommene, lautet auf 30 Mark, die er mit dem Namen des Verurteilten fälschte und mit dem Geschäftsbuchvermerk verlor und ließ sich die Summe auszahlen. Das gleiche Verbrechen hat er später bei zwei anderen Verurteilten u. er unterschlug auf diese Weise einen Betrag von 1200 Mark. Am

Ausstellung Darmstadt August-Oktober 1912

Der Mensch

Ausgewählte Gruppen aus der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911

Im Großherzoglichen Residenzschloß

Eröffnet 9. August

Die Ausstellung ist ununterbrochen von 9 Uhr vormittags bis 10 Uhr abends geöffnet, auch Sonntags.

Eintrittspreis 1 M.

Für Vereine bei Kollektivbesuchen:

Bei Entnahme bis zu 50 Karten	0,70
" " " " 100 "	0,60
" " " " von über 100 "	0,50

Militär vom Feldwebel abwärts, mit Ausnahme der. Einj.-Frew. 50 Pf.

12823

Steht eine Erziehung zur Selbständigkeit der Erziehung zur Ehe entgegen?

Viele Männer, die noch in den veralteten Anschauungen leben, haben vor der selbständigen Frau eine gewisse Angst und wählen ihre Lebensgefährtin nur nach dem Gesichtspunkte, ob sie ihnen auch eine bequeme und süßame Gattin sein will. Trotz aller Frauenbewegungen, vielleicht auch gerade wegen der Frauenbewegung sind diese Männer noch immer in der Überzahl, und die Angst der Mütter, daß ihre Töchter zu selbständig werden könnten, ist daher nur zu begreiflich. Neuerdings erst war in einer Stadt Deutschlands ein Protest der Mütter gegen jene Schule, die durch anschaulichen Unterricht die Frauen der Zukunft für die Fragen des Lebens vorbereiten wollte. An der Spitze dieser neugegründeten Schule stand eine Mademilerrin, die durch lange Beobachtungen zu der Einsicht gelangt ist, daß die jungen Mädchen, wie sie der Durchschnitt heute noch bringt, mit dem Leben nicht fertig werden können, und den Männern keine ebenbürtige Gefährtin sind.

Die Schule wollte selbständige und feste Charaktere ausbilden, die Jugend war dafür Feuer und Flamme, die Mütter aber protestierten. Die Folge davon war, daß diese Schule, die mit reichen Hoffnungen in das Leben trat, wieder aufgelöst werden mußte.

„Die Männer wollen keine selbständigen Frauen.“ So hieß das Losungswort der Mütter, und es siegte. Interessant ist die Ansicht eines Schulmannes über diese Frage. Dr. R. Greder hat in seiner Zeitschrift „Das Töchterpenionat“ sich eingehend damit beschäftigt, ob eine Erziehung zur Selbständigkeit im Widerspruch mit einer Erziehung zur Ehe steht. Bisher galt es als unumstößliche Anschauung, daß die Frau in der Ehe erst durch den Mann die Richtung zur Entfaltung ihres Wesens vorgezeichnet erhalten müsse, daß sie sich und ihre Eigenart aufzugeben habe, um fortan nur noch Trägerin der ehedemmaligen Anschauungen zu sein, seinen Gedanken Ausdruck zu geben, seine Wünsche selbst zu wünschen und in Gehorsam auszuführen. Einem Manne, der diesen Anschauungen huldigt, wird es unerträglich sein, eine Frau neben sich zu wissen, die ihre eigenen Ansichten über das Leben hat. Er wird die Selbständigkeit als Auflehnung ansehen, ihr Urteil als Ueberhebung, ihre Sicherheit als Willkür, und ein reiches großes Frauenleben wird in der Entwicklung zurückgehalten, wenn die Frau es nicht vorzieht, ihren eigenen Menschen selbst zu retten, und den Mann zu verlassen.

Das junge Mädchen, das nach neuer Art erzogen, in die Ehe tritt, wird Kenntnisse zum Verufe besitzen, wird dem Manne das Leben schon aus dem Grunde nicht schwer machen, weil sie selbst die Anforderungen kennt, die das Leben an den Menschen stellt. Unselbständige Frauen, die in der „glücklichen“ Unwissenheit aufgewachsen sind, haben meistens keine Ahnung von den Verhältnissen im Elternhause. Sie verlangen, daß ihnen eine Ausstattung gegeben wird, die die ehelichen Verhältnisse weit übersteigt. Sind sie verheiratet, dann beanspruchen sie, daß der Mann nur für sie arbeite, daß er alle seine Kräfte dazu aufbrauche, um der Frau ein Leben zu schaffen, wie sie es sich in ihrer Phantasie vor der Ehe ausgemalt hat. Beansprucht der Mann plötzlich, daß die Frau Einsicht und Verständnis für seine Verhältnisse haben soll, so verlangt er von ihr eben die Selbständigkeit der Gedanken, die er vor der Heirat verurteilte.

Für ein geachtetes und erspriechliches Glück in der Familie oder ist es unbedingt notwendig, daß der Mann in seiner Frau den Menschen respektiert. Nur mit diesem Vorbehalt darf er eine Ehe schließen. Wie oft hört man von dem Bräutigam, der von der Braut nach diesen und jenen Verhältnissen gefragt wird, die Worte: „Daß das nur meine Sorge sein, Du verstehst das doch nicht, das ist Männer Sache.“ Und doch begreift die Frau, die selbständig erzogen ist, alles. Sie hat für den Selbstmarkt Verständnis, sie kann ihr Eigentum nach ihren eigenen Meinungen anlegen und verwalten. Sie ist ihren Kindern ebenso Respektsperson und Vorbild wie der Vater. Und sie allein kann dem Manne die ebenbürtige Gefährtin werden.

Querst entzündet ihn so die blinde Hingabe, die er aus den Worten der unselbständigen Frau vernimmt, wenn sie bei jeder Meinungsäußerung des Mannes sagt: „Tue, das Du für richtig hältst, ich verstehe es nicht.“ Nach und nach wird ihm das außerordentlich langweilig, es bleibt ihm auch gar nichts anderes übrig, als sich einen eventuellen Rat einmal bei einem guten Freunde oder Geschäftsbekanntem zu holen. Die unselbständige Frau lebt in Unwissenheit neben ihm her. Sie ahnt, daß er Sorgen hat, es liegt aber nicht an ihr, diese Sorge zu teilen. Sie empfindet die schlechte Laune des Mannes und will sie durch eine unzeitgemäße Delleitheit verschweigen. Haben die Sorgen Befehl von ihm ergriffen, dann ist ihm die Freude seiner Frau während, die Frau ahnt nicht weshalb, der erste Zwist ist unermesslich. Und aus diesem Keinen Zwist kommen dann Streitigkeiten, die oft gar nicht mehr beizulegen sind. Mit einer verständigen und einsichtsvollen Frau kann man sich immer einigen. Sie wird auch ihr Eigentum in die Hände des Mannes legen, wird unbesorgt sein, oder aber das Risiko der Zukunft auf sich nehmen, weil sie ja weiß, was ungefähr geschehen kann. Die selbständige Frau kann wohl unbesorgt erscheinen, weil sie wissen will und immer wissen wird was vorgeht. Unerröselich aber, wie die kleine Putze, die nur zum Vermöhen da ist, die keinen Begriff vom Leben hat, wird sie niemals sein.

Es sollten also nicht nur die Mädchen, auch die Knaben sollten zur Ehe erzogen werden, zu ihrem eigenen Ruh und Frommen, denn nur, wenn sie wissen, wie die Frau denken muß, mit der sie in Gemeinschaft leben sollen, werden sie zu einem Glück gelangen, soweit man menschliches Glück überhaupt voraus setzen kann.

Ruth Goetz

Die deutsche Hausfrau in den Kolonien.

Das Erscheinen einer neuen, jungen Hausfrau wird in den Kolonien von den bereits Ansässigen mit Freude begrüßt, und meistens kommen die Bewohner der Nachbarfarmen, — sofern es sich nicht um eine Stadt handelt, um der neuen Hausfrau Ehre anzutun, um ihr aber andererseits auch ein wenig die Bräuche in dem kolonialen Haushalte anzuzeigen. Von ihrem Wunsche, den die junge Hausfrau am Tage ihres Ein-

zuges beschäftigt und bewohnt, ist sie meistens entzückt, der so ganz den Vorstellungen entspricht, die sie sich von einem Land und Farmerhause gemacht hat. Es ist lustig gebaut, die herrliche Veranda ladet zum Ruhen ein, und die Zimmer sind lustig und hell, ja sehr hell, aber auch ein wenig warm. Nun, das tut der Begeisterung der Hausfrau absolut keinen Abbruch, und sie geht in die Küche, die ja ihr eigenes Reich ist. Hier rastet gewöhnlich die neue Freundin, die von der Nachbarfarm gekommen ist, um die Mitschwester einzurichten, in die Geheimnisse des Farmerlebens, denn sie weiß, bei den Küchengeheimnissen fängt Staunen und Bewunderung für die neue Hausfrau an. Die koloniale Küche ist wohl außerordentlich wohl-schmeckend, aber mindestens ebenso fremdartig, und zuerst wird die Eingewanderte sich nicht vor Staunen zu fassen wissen, wenn gleich in ihrem Interesse anzunehmen ist, daß sie sich schon vorher bemüht hat, die Kochkünste in den Kolonien ein wenig zu erlernen. Suppenfleisch, das bei uns ja so sehr beliebt ist, kennt man dort draußen gar nicht, wenigleich jedes Menu mit einer Suppe beginnt. Sie wird aber aus Schildkröten oder Alligatoren gekocht, und manchem Feinschmecker wird gewiß ganz sonderbar zu Mut, wenn er hört, daß dort drüben ganz Alltäglich ist, was wir als Delikatessen nennen hören. Die Hausfrau muß Schildkröten und Alligatoren selbst schlachten, muß sie schon vorher, mindestens einen Tag lang, ausbluten lassen und ausnehmen. Den Alligator, der zu der Familie der Krokodile gehört, nimmt die Hausfrau aber nur selten zur Suppe, meistens macht sie ein feines Fischgericht daraus, denn das Fleisch dieses kleinen Tieres ist außerordentlich wohl-schmeckend und zart. Das Schwanzstück gehört zu den ersten Delikatessen und schmeckt entschieden noch besser, als Hummer. Man bereitet es auch in der Weise zu. Gemüse mit Beilage wird nach dem Fisch serviert, man isst als Gemüse die Blätter der Papaya, die unserem Kohlrabi ähnlich schmecken, während die Beilage aus Elefantenzahn, Antilopenblatt oder aber auch „Elephantenbagen“ in Aspil und Gelee gereicht werden. Die Hagen schmecken vorzüglich, sollen dem Hühnerfleisch gar nicht an Nährwert zurückstehen, und sind eine außerordentlich beliebte Speise. Ersatz für Wild ist das Fleisch der Antilope, das ebenso zubereitet wird, aber nicht abhängen kann, weil es von der Tropensonne gar rasch zerfällt wird. Damit es die mürbe Gemüthsfähigkeit bekommt, muß es mit den Blättern des Papaya umhüllt werden, ehe man es in die Pfanne legt. Sehr selten gibt es Rind-, Hammel- oder Ziegenfleisch, das durch die Papayablätter nicht mürbe genug wird, und nicht schmeckt. Auch die koloniale Gans erfreut sich absolut keiner Beliebtheit, denn sie hat weder gutes Fleisch noch Fett. Mangel an Geflügel aber herrscht nicht, um die Hausfrau gewöhnt sich bald daran, ihren Mann zu fragen: „Wilst Du morgen vielleicht gebratenen Storch, oder ziehst Du jungen Papagei vor.“ Wir könnten aber auch bald wieder einmal junge Nashornvögel auf den Tisch bringen, denn daheim in Deutschland essen sie auch nun wohl Rebhühner.“ Und der Gatte ruft dann entzückt: „Ach ja, und mache doch so etwas ähnliches, wie Sauerkraut dazu.“ Das tut die Hausfrau denn auch aus den Papayas, die, wie man wohl schon bemerkt haben wird, Mädchen für alles sind. Ähnlich der Regerin, die in der schönen, blanken Küche neben der Herrin steht, und mit ihren schönen melancholischen Augen alles beobachtet, was die Frau macht. Ihr kommt das komisch vor, und sie versucht, der jungen Hausfrau die Dinge aus der Hand zu nehmen, um selbst zu kochen. Aber die Deutsche in den Kolonien setzt ihren Stolz darein, eine gute Hausfrau zu bleiben. Sie ist es im eigentlichen Sinne. Sie ist die wahre Gefährtin des Mannes, mit der er alle seine Ausichten bespricht. Sie reitet mit ihm aus, sie geht mit ihm auf die Jagd, sie treibt Sport mit ihm, und er zieht seine Kinder. Und im Heimweh finden und trösten sich ihre Herzen.

Mita Mentz

Die Frauenbewegung in Italien.

Im Ruhen der italienischen Frauen gewinnt die Frauenbewegung in dem sonnigen Lande immer mehr Anhängerinnen. Die weibliche Bevölkerung in Italien unterscheidet sich gar bedeutend von anderen Frauen, während man überall einen Mittelstand kennt, eine Klasse der Frauen, die ihre Bedürfnisse in einer Beziehung zu ihren Ansprüchen stellen, gibt es in Italien hauptsächlich Arbeiterinnen, die unter harter körperlicher Anstrengung für den Lebensunterhalt der Familie sorgen oder aber träge nichtstuerische Geschöpfe, die sich darauf verlassen, daß der Boden ihnen geben wird, was sie beanspruchen. Außerdem waren noch die Frauen der Reichen da, die sich von denen der unteren Stände bedienen ließen. Nun aber, da die Frauenbewegung auch in Italien ihren Eingang gefunden hat, haben die Frauen einen so raschen und bewunderungswürdigen Aufschwung genommen, daß man darüber nur staunen kann. Die italienische Frauenbewegung kann man in drei Gruppen einteilen, die jede für sich ganz geschlossen vorgeht. Am bedeutendsten ist die Wirkung der liberalen Partei, die gerade für den Arbeiterstand Ungeheures geschaffen hat. Die liberale Partei, zu der die elegantesten Vertreterinnen der Königtümer Aristokratie gehören, haben es durchzusetzen vermocht, daß die arbeitenden Frauen mit dem gleichen Lohn bezahlt werden, wie ihre männlichen Kollegen. Sie haben es ferner durchzusetzen verstanden, daß die Frauen unter denselben Bedingungen in Betrieben eingestellt werden, wie die Männer und daß es nur darauf ankommt, wie sie ihre Arbeit leisten. Auch den Spitzenklöpplerinnen, die ein unbekanntes Dasein führen u. von den Unternehmern ausgenutzt worden sind, haben sie bessere Bedingungen und angemessenerer Bezahlung eingebracht. Die katholischen Frauen, die Anhängerinnen des Papstes, wirken in erzieherischer Hinsicht geradezu Wunder, und da sie wiederum in viele Sektionen eingeteilt sind, haben sie ihre Tätigkeit

rasch über das ganze Land erstrecken können. Sie wirken in religiöser und moralischer Hinsicht, und sie nehmen sich aller Frauen und Mädchen an, wobei die Tolcranzen zu bewundern ist, mit der sie vorgehen. Endlich ist noch die sozialistische Partei zu erwähnen, die für die Frauen des Proletariats wirkt, die ihre Kinder ihnen erziehen hilft, die ihnen bessere Bedingungen und Ansprüche verschafft, die den Analphabeten unter ihnen — und es gibt deren eine ungeheure Anzahl — Lesen und Schreiben beibringen. Ihre Kinder werden in die Schule geschickt, und immer mehr arbeitet die sozialistische Partei darauf hin, den Frauen den Begriff der Persönlichkeit beizubringen. Man will aus ihnen ebenbürtige Gefährtin des Mannes machen, denn sie sind ihm entweder Spielzeug für müßige Stunden, falls er selbst ein fleißiger Arbeiter ist, oder aber sie sind die Lasttiere, die ihm sein Werk verrichten, damit er sich dem Genuße des Faulenzens und der Ruhe hingeben kann. Nun, die Italienerin ist außerordentlich intelligent, gleichzeitig sehr aufnahmefähig, und man würde erstaunt sein, wenn man beobachten könnte, wie rasch sie sich entwickelt, wie schnell sie von dem überzeugt sind, was für ihr Dasein und für die Lebensbedingungen ihrer Kinder von Vorteil ist. Sie haben es auch möglich gemacht, daß die italienische Frauenbewegung, die noch vor kurzer Zeit in Argen lag, und die der Gegenstand des Spottes für die italienischen Männer war, heute ganz und gar ernst genommen wird. Nur für die Politik konnte man die Frauen des Südens noch immer nicht begeistern, die Angehörigen der höheren Stände allein haben für die Politik Verständnis, die Frauen der Arbeiter und Proletariatsklassen aber begreifen ihre Mission auf politischem Gebiete vorläufig ganz und gar nicht.

Marion Cyra.

Miszellen.

Eine Märtyrerin der hygienischen Frauentracht. Die für eine Reform der Frauenkleidung kämpfenden Amerikanerinnen haben endlich eine Anhängerin gefunden, die den in solchen Fällen immer gern vermiedenen Schritt von der Theorie zur Praxis gewagt hat: Mrs. Rina Putnam, eine bekannte Newyorker Schriftstellerin, die tapfer ihre Ueberzeugung in die Tat umsetzt, anstatt ihr nur literarisch Ausdruck zu geben. Aber die Erfahrungen, die sie dabei machte, waren bitter und nicht ermutigend. Die junge anmutige Frau Putnam entwarf ein Kleid, das den Ideen der Kleidungsreformerrinnen entsprach. Nun hat sie mit der Führerin der Bewegung, Miss Ida Mabel ihre Erfahrungen in einem Briefe mitgeteilt. „In meinem neuen Gewande bin ich von Kopf bis zu den Füßen gekleidet, ohne all jene zehn oder zwanzig unbequemen, häßlichen und überflüssigen Garderobestücke anlegen zu müssen und ohne die Formen der modernen Mode zu verballhornen. Das Kleid steht mir sehr gut, wenn es auch mit den herrschenden ungesunden Moden nicht völlig übereinstimmt. Aber wo ich auch erscheine: ich werde Gegenstand höhnischer Ovationen. In der Oper, wo ich sicher die am meisten belleidete Frau war, starrt man mich an wie ein wildes Tier und ringsum schwirrt die Luft von Bemerkungen: „Wie komisch!“ „Wie peinlich!“ Einige liebe alte Damen haben den Verkehr mit mir abgebrochen, weil sie mein Kleid für unanständig ansehen. Meine männlichen Bekannten halten mir vor, ich sei ezentrisch. Ueberall gelte ich als eine Paria und werde als Kuriosität angestaunt.“ Die Beichte der Märtyrerin hat natürlich eine Reihe von Journalistinnen der Newyorker Zeitung zu dem Opfer seiner Ueberzeugungen getrieben: es zeigte sich, daß das Kleid aus einem Stück gearbeitet ist, ganz aus Seide, mit weiten Falten. Auch Herr Putnam will seine Frau bewegen, ihr neues Gewand wieder abzulegen, sie aber will standhaft bleiben und ihren Reich auskosten bis zur bitteren Reize.

Wünsche der weiblichen Akademiker. Der Verband der Studentinnenvereine Deutschlands, der vom 9. bis 11. August in Weimar tagte, hat zwei Petitionen über das Frauenstudium beschlossen. In der einen bittet er den Bundesrat: Die Anträge der drei Bundesstaaten Preußen, Sachsen und Baden in bezug auf die Anerkennung der Reifezeugnisse der Oberlyceen für die Zulassung zum akademischen Studium nicht zu berücksichtigen. Die andere fordert die völlige Durchführung der Gleichberechtigung der Frauen in bezug auf die akademische Laufbahn, u. a. durch Zulassung zu dem das Rechtsstudium im allgemeinen abschließenden Examen, d. h. Referendar-Examina, und zu den das Theologiestudium abschließenden Examina; sowie durch Erschließung der weiblichen Dozentur — Wir können nur die Hoffnung aussprechen, daß die Regierung sich diesen Wünschen nicht zugänglich erweist. Ihre Erfüllung wäre der erste Schritt zur Zulassung der Frauen auf die Kanzel, zur Richterlaufbahn und zur Anwaltschaft.

Freitag von 10—11 Uhr und Montag von 3—4 Uhr Anstaltstelle für höhere Frauenberufe: Prinz Wilhelmstraße 6 2. Stod.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Witte.

